

Jugendarbeit am Land – (nur) eine Notwendigkeit zur Krisenbewältigung?

Verschiedene Perspektiven auf Jugendliche und Jugendbedürfnisse
in Laa an der Thaya

Astrid Hofmann

Bachelorarbeit 2

Eingereicht zur Erlangung des Grades
Bachelor of Arts in Social Sciences
an der Fachhochschule St. Pölten

Datum: 23.04.2015

Version: 1

Begutachterin:

FH-Prof.ⁱⁿ Mag.^a Dr.ⁱⁿ Manuela Brandstetter

Abstract, deutsch

Diese vorliegende qualitative Forschungsarbeit befasst sich mit Jugendlichen und Jugendbedürfnissen in der niederösterreichischen Klein- und Grenzstadt Laa/Thaya – aus ihrer eigenen Perspektive und aus dem Blickwinkel von ExpertInnen, die beruflich mit Jugendlichen in ständigem Kontakt sind. Basierend auf Leitfadeninterviews wurden Laaer ExpertInnen zu vorherrschenden Bildern von Jugendlichen und deren Bedürfnisse befragt; die Selbst- und Fremdwahrnehmung der Jugendlichen sowie ihre Wünsche, Anliegen und die Herausforderungen, mit denen sie konfrontiert sind, wurden im Rahmen von drei Gruppendiskussionen mit jungen Personen thematisiert. Die Bedeutung des Jugendheimes, jene von Ansprechpartnern, Peergroups und Angebote zur Freizeitgestaltung sowie Bildungseinrichtungen wie auch die Thematisierung von Benachteiligung und sozialer Ungleichheit von Jugendlichen sind Teil der Ergebnisdarstellung. Ziel dieser Forschungsarbeit ist es, neben der Veranschaulichung der sozialen Wirklichkeit der befragten Personen auch das Verständnis gegenüber dem Einsatz von professioneller Jugendarbeit in Laa/Thaya zu erheben und den Nutzen von Jugendarbeit anhand des Beispiels von Jugendlichen in Laa/Thaya darzustellen.

Abstract, englisch

The following qualitative study gives attention to teenagers and their needs in the Lower-Austrian town Laa/Thaya. It takes the teenagers' point of view, but also covers the perspective of experts, who deal with teenagers in their daily work. Based on guideline-interviews some experts from Laa were asked about predominant views of teenagers and their needs. Within the setting of three group-discussions the teenagers' sense of self and awareness of others, as well as their wishes, concerns and challenges were broached. Main results of these discussions were the importance of the youth centre and that of contact persons and peergroups, offers of recreational activities and educational facilities, as well as a discussion about disadvantage and social inequality in youth-related topics. This research not only aims to show the social reality of the interviewees, but also wants to survey the understanding concerning professional youth-work in Laa/Thaya and illustrate the benefit of said work in examples of some of Laa's teenagers.

Inhalt

1	Einleitung.....	5
2	Forschungskontext	6
3	Forschungsfrage und Forschungsinteresse.....	7
3.1	Forschungsfrage und Detailfragen.....	7
3.2	Forschungsinteresse	8
4	Forschungsprozess	8
4.1	Datenerhebung	8
4.1.1	Das Leitfadeninterview.....	9
4.1.2	Die Gruppendiskussion	9
4.2	Datenauswertung	10
5	Ergebnisdarstellung.....	12
5.1	Vereinswesen als Säule der Jugendarbeit.....	12
5.1.1	ExpertInnen über die Bedeutung des Vereinswesen für Jugendliche in Laa/Thaya	12
5.1.2	Jugendlichen über die Bedeutung des Vereinswesens.....	15
5.2	Ausgegrenzte Jugendliche in Laa an der Thaya	17
5.2.1	ExpertInnen über ausgegrenzte Jugendliche in Laa/Thaya	17
5.2.2	Jugendliche über ausgegrenzte Jugendliche in Laa/Thaya	21
5.3	Bedeutung von Bildungseinrichtungen in der Jugendarbeit	23
5.3.1	ExpertInnen über die Bedeutung von Bildungseinrichtungen	24
5.3.2	Jugendliche über die Bedeutung von Bildungseinrichtungen.....	26
5.4	Die Bedeutung des Jugendheimes für Jugendliche	29
5.4.1	ExpertInnen über die Bedeutung eines Jugendheimes für Jugendliche .	29
5.4.2	Jugendlichen über die Bedeutung des Jugendheimes.....	31
5.5	Aktivitäten und Angebote für Jugendliche in Laa/Thaya.....	34
5.5.1	ExpertInnen über die Angebotsvielfalt für Jugendliche in Laa/Thaya	34
5.5.2	Jugendliche über Aktivitäten und Angebote in Laa/Thaya	34
5.6	Zuschreibungen und Bilder verschiedenster Perspektiven	35
5.6.1	Jugendliche über andere Jugendliche	36

5.6.2	Jugendliche über Jugendliche in Laa/Thaya	37
5.6.3	Erlebte und wahrgenommene Zuschreibungen der Erwachsenengesellschaft	38
5.6.4	Wie Jugendliche wahrgenommen werden wollen	39
5.7	„Des woar fria ois net so“ (G3:358)	40
5.7.1	Facebook und der Verlust der persönlichen Kommunikation	40
5.7.2	Anpassung	42
5.7.3	Autorität und Regeln	44
6	Fazit.....	46
7	Ausblick – Nutzen und Chancen von Jugendarbeit in Laa an der Thaya	50
8	Literaturverzeichnis	53
9	Abkürzungsverzeichnis	55
	Eidesstattliche Erklärung	56

1 Einleitung

*„Na, jetzt die Jugend [...] stengan den gaunzen Tag am Hauptplatz
und tuan nix.“ (G1:35-36)*

Dieser Satz veranschaulicht nur eine von vielen gesammelten Aussagen über die Jugendlichen in Laa/Thaya und wurde im Zuge der Recherchen von einer der Befragten geäußert. Das Vorhaben, die Selbst- und Fremdwahrnehmung von Jugendlichen und Jugendbedürfnissen mithilfe verschiedener ExpertInnen und Jugendlichen als eine eigenständige Forschungsarbeit zu definieren, entwickelte sich im Rahmen der Projektwerkstatt „Professionelles Handeln in der Jugendarbeit¹“ an der Fachhochschule St. Pölten 2014/2015.

Mein Interesse, dieses Handlungsfeld in meiner Heimatregion zu ergründen, resultiert aus meiner aktiven Tätigkeit in Jugendvereinen von 1998 - 2002, wo ich die positiven Auswirkungen von Jugendarbeit selbst miterleben konnte. In dieser Zeit wurden innerhalb eines Vereines Projekte mit und für junge Menschen umgesetzt, die uns – neben einer starken zusammenhaltenden Vereinsgemeinschaft – Kompetenzerwerb sowie einen persönlichen Zuwachs an neuen Freunden, Selbstvertrauen, erfüllenden Beschäftigungen und Aufgaben ermöglichten und gleichzeitig einen Ausgleich zu familiären und schulischen Belangen boten.

Da mich diese Erfahrungen positiv prägten und meinen Werdegang beeinflussten ist es mir ein Anliegen auch andere junge Menschen in meiner Heimatregion zu fördern und zu unterstützen. Meine eigene Jugendzeit liegt bereits länger zurück und daher war es notwendig, die Einstellungen, Werte, Bedürfnisse, Herausforderungen und Rahmenbedingungen der Jugendlichen von heute zu erfragen. Durch die konversati-

¹ Jugendarbeit ist ein Begriff, der viele verschiedene Bereiche umfasst, er steht u.a. Jugendheime, Jugendvereine, mobile Jugendarbeit, Jugendtreffs und Einbindung der Jugendlichen in das Gemeinwesen (vgl. BMJF 2014). Jugendarbeit wird als außerschulisches Lern- und Erfahrungsfeld für Jugendliche verstanden (vgl. Deinet 2005:13), welche an verschiedenen Orten unter Einsatz unterschiedlichster Methoden stattfindet (vgl. BMJF 2014). Dabei orientiert sich diese Arbeit an Bedürfnissen und Lebenswelten junger Menschen. Effizienz und Leistung stehen hier nicht im Mittelpunkt (BMJF2014). Die Förderung von „Eigenständigkeit, Eigenverantwortung und Empowerment. [...]“ (ebd.) sind Ziele dieser Arbeit, die „eine „positive Identitätsentwicklung [...] und gesellschaftliche Teilhabe in unterschiedlichen Formen und auf allen Ebenen [...]“ (ebd.) unterstützen.

onsanalytische Auswertung erhielt ich eine aktuelle Sichtweise von Jugendlichen bzw. AkteurInnen in Hinblick auf derzeit gelebte Jugendarbeit. Diese Perspektiven sollen dazu dienen, die aktuell von Jugendlichen wahrgenommenen Herausforderungen und Lebenswelten zu erkunden und schließlich die Frage von Nutzen und Notwendigkeit von Jugendarbeit in Laa/Thaya zu beantworten.

2 Forschungskontext

Innerhalb der Projektwerkstatt „Professionelles Handeln in der offenen Jugendarbeit“ wurden viele Aufgabenfelder und Tätigkeitsbereiche der Sozialen Arbeit im Handlungsfeld Kinder- und Jugend vorgestellt. Dies ermöglichte uns eine offene Herangehensweise an diesen Bereich und ließ uns die freie Wahl, die Forschungsfrage nach unserem persönlichen Interesse zu definieren. Das dadurch erworbene Wissen über professionelle Jugendarbeit stellte sich bei beim Verfassen dieser Arbeit als große Bereicherung heraus. So konnte ich in der Projektwerkstatt vieles über andere Städte in Niederösterreich und bereits implementierter professioneller Jugendarbeit erfahren, wichtige AnsprechpartnerInnen im Handlungsfeld Jugendliche kennenlernen und mich mit den Herausforderungen von professioneller Jugendarbeit beschäftigen. Es zeigte sich, dass Jugendarbeit differenziert wahrgenommen wird und eine Implementierung von Jugendarbeit oftmals mit Problemen und Krisen einhergeht und speziell in ländlichen Regionen erst am Anfang steht.

Vorab-Gespräche mit SozialarbeiterInnen im Handlungsfeld Jugendarbeit und politischen AkteurInnen im Bezirk Mistelbach in Niederösterreich haben mir die Herausforderungen von Implementierung von Jugendarbeit in diesem Bezirk veranschaulicht. Probleme mit der Finanzierung und fehlende Information darüber, welche Bereiche Jugendarbeit abdecken kann, sind der Grund für die Schwierigkeiten, diesem Bereich professionell zu begegnen.

Mit diesem Wissen und diesen Vorinformationen habe ich die Forschungsfrage für diese Arbeit formuliert. Der Fokus dieser Arbeit liegt auf Laa/Thaya, auf die Jugendlichen der Region und deren Bedürfnisse in der Kleinstadt. Laa/Thaya ist als Schulstadt im nördlichen Weinviertel, an der tschechischen Grenze liegend, bekannt. In der 60 km von Wien entfernten Stadt leben inkl. den Kastralgemeinden Hanfthal, Kottingneusiedl, Ungerndorf und Wulzeshofen (vgl. Laa 2015) 6.201 Personen, wobei ca. 10 % im Alter von 10 bis 19 Jahren sind (vgl. Statistik Austria 2012).

An der Befragung, die die Grundlage für die vorliegende Arbeit bildete, nahmen junge Personen im Alter von 14 bis 18 Jahren aus der Region Land um Laa teil. Eine Person in der Oberstufe war bereits 19 Jahre alt. Im Sinne der besseren Lesbarkeit werden hier alle an den Gruppendiskussionen teilnehmenden Personen als Jugendliche bezeichnet. Zwei der Diskussionsgruppen ergaben sich aufgrund der Intervention einer Lehrbeauftragten einer BHS in Laa/Thaya. Eine weitere Gruppe von Jugendlichen stellte sich zu einer Ad-hoc-Diskussion zur Verfügung.

Um Expertisen aus den Bereichen Bildung und Politik über Jugendliche, Jugendbedürfnisse und Jugendarbeit einzuholen, wurden zwei PädagogInnen, die in diesen Bereichen tätig sind, interviewt.

3 Forschungsfrage und Forschungsinteresse

3.1 Forschungsfrage und Detailfragen

Wie eingangs vorgestellt, ist das Ziel dieser Bachelorarbeit, Perspektiven und Wahrnehmungen von Jugendlichen und Jugendbedürfnisse aus verschiedenen Blickwinkeln zu erforschen und zu analysieren. Wie wird „Jugend“ in einer kleinstädtischen Gemeinde wie „Laa“ hergestellt, welche Zuschreibungen an Jugendliche ergeben in diesem Zusammenhang?

Diese Bilder sollen einerseits Auskunft darüber geben, wie ExpertInnen über die Jugendliche und ihre Bedürfnisse denken, andererseits aber auch das Selbstbild von Jugendlichen und ihre Vorstellungen über andere Jugendliche darstellen.

Daher wurde die Forschungsfrage wie folgt definiert:

„Welche Bilder² über Jugendliche und Jugendbedürfnisse liegen in Laa/Thaya aus Sicht der ExpertInnen und Jugendlichen vor?“

Dieser Frage wurde mit Durchführung von ExpertInneninterviews sowie von Gruppendiskussionen mit Jugendlichen nachgegangen. Wichtige Detailfragen im Zuge der Interviews waren:

² Diese Forschung wurde mit der Frage angeleitet, welche Bilder über Jugendliche und Jugendbedürfnisse in Laa/Thaya vorherrschen. In diesem Zuge sind Bilder ein Überbegriff, der zusammenfassend für Perspektiven, Selbst- und Fremdwahrnehmung, Eindrücke, Beobachtungen und Vorstellungen seitens der verschiedenen InterviewpartnerInnen und Jugendlichen von mir gewählt wurde.

- Welche jugendaffinen Angebote gibt es in Laa/Thaya?
- Wohin können sich Jugendliche mit Sorgen, Probleme und Anliegen in Laa/Thaya wenden?
- Wie werden Jugendliche in Laa/Thaya wahrgenommen?
- Wie erleben sich Jugendliche selbst, und wie erleben sie andere Jugendliche?
- Mit welchen Zuschreibungen aus der Erwachsenenwelt werden Jugendliche konfrontiert?
- Wie wird Jugendarbeit in Laa an der Thaya gelebt?
- Was wünschen sich Jugendliche, um sich in Laa/Thaya wohlfühlen und gefördert zu werden?
- Welchen Herausforderungen müssen sich die Jugendlichen von heute stellen?

3.2 Forschungsinteresse

Diese Forschungsarbeit und die darin enthaltenen Ergebnisse bieten einen Einblick in die von den Jugendlichen selbst wahrgenommene Lebenswelt und zugleich Informationen für AkteurInnen in den Bereichen Bildung, Beratung, Politik und Vereinswesen in Laa/Thaya. Die Ergebnisse fokussieren auf die Möglichkeit, gezielt mit Jugendlichen zu arbeiten, den Benefit gelebter Jugendarbeit bewusst zu machen und die Angebote im diesem Bereich auszubauen. Auch für Jugendliche selbst könnte diese Forschungsarbeit nützlich sein, um Wahrnehmungen anderer junger Menschen mit ihren eigenen zu vergleichen, zu überprüfen und dadurch eventuell neue Blickwinkel zu eröffnen.

4 Forschungsprozess

4.1 Datenerhebung

Eine ausführliche Recherche von Sekundäranalysen, Literatur und Internet war der maßgeblich Grundstein für die Untersuchung des Feldes. Eine weitere Basis bildeten meine persönlichen Erfahrungen, da ich sowohl die Region als auch die wichtigen AkteurInnen und die in Laa/Thaya ansässigen Schulen sehr gut kenne.

Um mich über die Perspektiven von ExpertInnen zu informieren, interviewte ich zwei PädagogInnen in Laa/Thaya, die im beruflichen Kontext mit Jugendlichen zusammenarbeiten und sich für Bildung und Politik engagieren. Das Interview wurde in

Form eines Leitfadeninterviews geführt. Die Perspektive der Jugendlichen wurde in drei Gruppendiskussionen erhoben.

Der Vorteil der qualitativen Sozialforschung ist, dass die TeilnehmerInnen abseits von vorgegebenen Antworten spontan und frei erzählen und sprechen können und dass aus diesem Grund ihre genuin eigene Perspektive zu einer eigenständigen Narration werden kann, die nicht von ForscherInnen „abgefragt“ wird (vgl. Flick 2009: 25).

Dadurch können persönlich relevante Themen der InterviewpartnerInnen zum Vorschein kommen und sich Schwerpunkte herauskristallisieren. Weiters kann man Einblicke in die Wirklichkeit, ihre Bedürfnisse und Anliegen der interviewten Personen selbst gewinnen (vgl. ebd.:27).

4.1.1 Das Leitfadeninterview

Bei diesem Interviewverfahren werden Leitfragen gestellt, an denen man sich während des Interviews orientieren kann. Die interviewte Person hat die Möglichkeit, mit ihren Antworten von den gestellten Fragen abzuweichen. Dadurch rücken individuelle Sichtweisen und die Darstellung von persönlichen Perspektiven stärker in den Vordergrund (vgl. ebd.:113f). Eine Einstiegsfrage, die einladend und das Thema vorstellend gewählt wurde, eröffnete die Interviews.

Die interviewten ExpertInnen bringen Expertisen aus den Bereichen Bildung und Politik und sind wichtige AkteurInnen in Laa/Thaya.

4.1.2 Die Gruppendiskussion

Die Gruppendiskussion als Datenerhebungsmethode erforscht die Interaktion der Gruppenmitglieder, wobei das Thema vom Diskussionsleiter vorgegeben wird (vgl. Lamnek 2005:27). Die Gruppendiskussion hat den Vorteil, dass ein größeres Spektrum an Meinungen im Diskussionsverlauf zum Vorschein kommen kann und spontanere Reaktionen unter den TeilnehmerInnen entstehen können. Auch Meinungsunterschiede lassen sich in Gruppendiskussionen gut erkennen. Diese liefern wichtige Hintergrundinformationen für das Entwickeln von Hypothesen und für Interaktionsbeobachtung (vgl. ebd.:84).

Im Zuge dieser Forschungsarbeit wurden drei verschiedene Gruppen von Jugendlichen zu Gruppendiskussionen eingeladen. Eine dieser Gruppe bestand aus drei Jugendlichen, die in der Stadt Laa/Thaya ad hoc angesprochen wurden. In einem Café wurde die Gruppendiskussion auf Tonband aufgenommen. Zwei dieser der drei Jugendlichen sind mit ihren Eltern im frühen Volksschulalter nach Laa/Thaya gezogen.

Zwei weitere Gruppendiskussionen entstanden im Schulkontext einer höheren beruflichen Bildungseinrichtung. Durch Intervention einer Lehrkraft konnten zwei Schulklassen für Gruppendiskussionen gewonnen werden. Die eine Gruppe von ca. 12 Personen im Alter von ca. 16-17 Jahren besuchte die 3. Schulstufe der höheren Bildungsanstalt. Die andere Gruppe bestand aus Jugendlichen im Alter von ca. 17-18 Jahren und besuchte die 4. Schulstufe dieser Bildungseinrichtung. Die meisten der teilnehmenden SchülerInnen wohnen in einem Umkreis von ca. 15 km rund um Laa/Thaya. Einige wenige leben direkt in der Stadt Laa/Thaya.

Das Thema der Gruppendiskussion war „Jugend und Jugendbedürfnisse“ mit Fokus auf die Kleinstadt Laa/Thaya. Durch die große Anzahl an TeilnehmerInnen war auch die Quote von Teilnehmerinnen, die sich nicht aktiv an der Diskussion beteiligten, höher. Auffällig war, dass sich die für mich wichtigsten TeilnehmerInnen, die direkt im Stadtgebiet von Laa/Thaya leben, weniger zu Wort meldeten als die TeilnehmerInnen, die außerhalb der Stadt wohnen. Außerdem konnte beobachtet werden, dass bei der Gruppendiskussion mit der 4. Schulstufe Zuschreibungen hinterfragt wurden und reflektierte Ansätze erkennbar waren. Innerhalb dieser Gruppendiskussionen zeigte sich, dass innerhalb dieser Klassengemeinschaft Meinungen nicht im Kollektiv vertreten werden, sondern sehr wohl auch individuell geprägte Statements abgegeben und hinterfragt wurden. Einigen der Jugendlichen war es wichtig, Zuschreibungen von Verhalten und Merkmalen auf individueller Basis zu treffen und nicht zu generalisieren.

4.2 Datenauswertung

Die Datenauswertung der Gruppendiskussionen und Interviews erfolgte nach der Konversationsanalyse nach Harvey Sacks (1969). Diese Auswertungsmethode erforscht soziale Ordnungen innerhalb der Kommunikation. Es wird davon ausgegangen, dass durch die Interaktion eine soziale Ordnung entsteht. Die Interaktion wiederum entsteht durch wechselseitiges Sprechen und aus der Perspektive der Situation

heraus, die in diesem Moment der Interaktion eine soziale Wirklichkeit erfährt (vgl. Kleemann et al. 2009:36ff.).

„Soziale Wirklichkeit wird somit als eine Realität verstanden, die lokal, also im jeweiligen Ablauf des Handelns, in einer bestimmten Situation, audiovisuell (durch Sprechen, Hören, Wahrnehmen, Interagieren) im Miteinander der Beteiligten erzeugt wird.“ (Ayaß 2011:297)

Aus den Interviews und Gruppendiskussionen wurden Sequenzen entnommen, paraphrasiert, nach ihren Merkmalen in Kategorien eingeordnet und interpretiert. Die soziale Wirklichkeit der TeilnehmerInnen wird in der Ergebnisdarstellung näher erläutert.

5 Ergebnisdarstellung

5.1 Vereinswesen³ als Säule der Jugendarbeit

In Laa/Thaya etablierten sich im Laufe der Jahre 118 Vereine. Absolventenverbände, Bauernvereine, Kameradschaftsverbände, Verschönerungsvereine, diverse Musikvereine, freiwillige Feuerwehren und diverse Sportvereine sind nur einige Beispiele für die Vielfalt der in Laa ansässigen Vereine (vgl. Brack et al. 2012:22). Einer Studie der TU Wien „Jugend in Laa“ zur Folge seien allerdings nur 30 von 118 Vereinen „jugendaffin“ (ebd.:22).

Die Vereine in Laa/Thaya bieten Erwachsenen und Jugendlichen die Möglichkeit, sich in der Freizeit zu engagieren und diversen Tätigkeiten nachzugehen. Die bestehenden Vereine und deren Bedeutung wurden in beiden ExpertInneninterviews sowie in den Gruppen diskutiert, dazu wurden wesentliche zentrale Thesen konversationsanalytisch entwickelt.

5.1.1 ExpertInnen über die Bedeutung des Vereinswesens für Jugendliche in Laa/Thaya

Die ExpertInnen äußerten sich in den Interviews zu dem vorhandenen Angebot des Vereinswesens in Laa/Thaya und wiesen Vereinen wichtige Aufgaben im Bereich der Jugendarbeit zu.

Vorteile von Vereinen

Dem Vereinswesen in Laa/Thaya wird große Bedeutung, sei es in der „*sinnvollen Freizeitgestaltung*“ (I1:9) oder als Möglichkeit einer Entwicklung innerhalb einer Peer-

³ Ein Verein wird laut Bundesgesetz folgendermaßen definiert: „Ein Verein im Sinn dieses Bundesgesetzes ist ein freiwilliger, auf Dauer angelegter, auf Grund von Statuten organisierter Zusammenschluss mindestens zweier Personen zur Verfolgung eines bestimmten, gemeinsamen, ideellen Zwecks. Der Verein genießt Rechtspersönlichkeit.“ (vgl. BMI 2002:2) Diverse Freizeitangebote in Laa/Thaya, die ein breites Spektrum an Aktivitäten beinhalten und eine große Anzahl an Interessensbereichen der Gesellschaft abdecken, werden von Vereinen organisiert: Handball, Faustball, Reiten, Fußball, Musikkapellen, Jungschar, Landjugend, Jugendvereine, Dorferneuerung, freiwillige Feuerwehr, Motorsport, Funk, Tennis, Kegeln, Pfadfinder, Briefmarkensammler, Modellbau etc. (vgl. Brack et al. 2012:22). Zusammenfassend für die ungefähr 120 bestehenden Vereine in Laa/Thaya und in den Katastralgemeinden wird im Folgenden das Wort Vereinswesen verwendet. Vereine sind für die Jugendarbeit zweckdienlich, da diese außerschulisch angeboten werden und auf freiwilliger Basis funktionieren.

group, beigemessen (vgl. I1:9-10). So nimmt eine interviewte Pädagogin an dieser Stelle an, dass durch die große Anzahl verschiedenster Vereine – etwa 120 Vereine – für jeden Jugendlichen in Laa/Thaya ein passendes Angebot an Freizeitgestaltung bereitstehen müsste (vgl. I1: 16-18). Ein anderer interviewter Pädagoge vertritt auch die Meinung, dass Vereine einiges abdecken können, jedoch wurde „*einiges*“ (I2:78) nicht näher beleuchtet.

„[...]ob das die Feuerwehr is, ob des die Pfadfinder san und die Studenten san und da gibt es eine breite Palette, wo junge Menschen gute, eine gute Heimat finden können und gut aufgenommen sind“ (I1: 16-18)

Das Vereinswesen könne also zur Verwurzelung der Jugendliche in den Orten beitragen, es könne das Gemeinschafts- und „Heimat“-gefühl – „[...] wo junge Menschen gute, eine gute Heimat finden können [...]“ (I1:18) - verstärken. Es lässt sich erkennen, dass die vielen Jugendlichen, die in Laa/Thaya leben, die Möglichkeit haben, sich interessensspezifisch weiterzuentwickeln. Das Vereinswesen und damit verbundene Vielfalt an Angeboten könne die Bedürfnisse der großen Anzahl unterschiedlicher Jugendlicher in Laa / Thaya ausreichend abdecken.

Seitens der Expertin wird vermutet, dass sich viele der Jugendlichen nicht persönlich kennen. Ein Zusammentreffen und Kennenlernen einer so großen Anzahl an Jugendlichen wäre ohne Vereine gar nicht organisierbar (vgl. I1:13-16).

Ein weiterer Vorteil wäre die klar definierte Zuständigkeitsverteilung innerhalb eines Vereines.

„[...] wenn sich ein Verein, weil anders kann die Struktur nicht funktionieren, sonst müsste ich es sonst betreuen, wenn dieser Verein sich dann gründet und da san a paar Jugendliche dabei und übernehmen dann Verantwortung. Leider endet es jedes Mal damit, dass diese Jugendliche wegbrechen, dass da in diesem Vereinsgebäude viele Schlüssel gibt, keiner mehr für was zuständig is, es wird ois demoliert und ois is kaputt und am Schluss müssen's wir, wie auch dieses Mal, leider wieder schließen.“ (I1:21-27)

Durch die klare Struktur, die ein Verein und seine Statuten verlangen, könnten Verantwortlichkeiten an jugendliche AkteurInnen übertragen werden. Aus Sicht der Expertin wäre ohne eine vorgegebene Struktur die Betreuung des Vereinsheimes nicht gegeben. Anzunehmen ist, dass man Jugendlichen zuschreibt, diese klare Aufga-

ben- und Verantwortungsaufteilung als Rahmenbedingungen zu brauchen, um ein beispielsweise ein Jugendheim betreuen zu können. Fehle ein solcher Rahmen, würde sich eventuell niemand mehr zuständig fühlen, was zur Schließung des Jugendraumes führen würde (vgl. I1:20-23).

Schwierigkeiten eines Vereinswesens

Dem Leistungsgedanken solle nach der Expertise des Pädagogen nicht systematisch Bedeutung zugeschrieben werden. Vielmehr ginge es – pädagogisch gesehen – darum, die Bedeutung von Gemeinschaften zu stärken. In der Praxis stellte sich heraus, dass Jugendliche im Alter von 14 bis 15 Jahren oftmals das Interesse an einer Vereinstätigkeit verlieren. Ein Verein, welcher den Fokus mehr auf die Vereinsgemeinschaft und weniger auf Leistung richten würde, wie z.B. Pfadfinder, würde ein kurzfristiges Unterbrechen des Vereinslebens bedingen (vgl. I2:187-191).

„[...] gseng, dass es der Leistungsgedanke so in den Vordergrund gerückt wird, dass es nicht wirklich Vereinsleben ist sondern afoch nur, da gehts um die Maunschoft und wenn die Leistung passt, [...] aber so ein Zusammenleben ist es net und da merkt's spätestens mit vierzehn, fufzehn hot ma eh daun den großen Crash und da rennans reihenweise davo.“ (I2:144-149).

Die hier geäußerte Erfahrung des Pädagogen zielt auf die Beobachtung dass junge Menschen im Laufe der Jugendzeit ihr Interesse an einem Verein, der leistungsbezogen orientiert ist, verlieren und der Gemeinschaft bzw. der Peergroup mehr Bedeutung zuschreiben bzw. diese einen neuen Stellenwert bekommen. Eine Veränderung innerhalb der Vereinsorganisation könnte dem Ausstieg von Jugendlichen entgegenwirken.

Neben der Wichtigkeit einer Gemeinschaft innerhalb des Vereins betont der Pädagoge auch die Notwendigkeit der Nachwuchsarbeit. Denn diese würde seiner Beobachtung nach erst seit relativ kurzer Zeit stattfinden bzw. oftmals gar nicht forciert werden (vgl. I2:134-136).

„[...] gibts überhaupt ka Nachwuchsarbeit in aundren Bereichen.“ (I2:135-136)

Eine aktive Nachwuchsarbeit könnte daher maßgeblich dafür sein, dass Kinder und Jugendliche über das bestehende Vereinswesen mehr Informationen erhalten und dadurch das Interesse, einem Verein beizutreten, steigen könnte.

Die Befragten sprechen von einem Überangebot an Freizeitmöglichkeiten für Kinder und Jugendliche. Daraus kann möglicherweise ein Desinteresse an Vereinen resultieren (vgl. I2:182-183).

5.1.2 Jugendlichen über die Bedeutung des Vereinswesens

Die Jugendlichen wurden innerhalb der Gruppendiskussion von mir über das bestehende Vereinswesen und dessen Angebot befragt. Den Vereinen wurde diesen Altersgruppen, bis auf den Verein zum Führen eines Jugendheimes, weniger Bedeutung als anderen Freizeitmöglichkeiten zugemessen (vgl. G2:175-176).

Fehlende Informationen über das Angebot

Bei der Befragung von Jugendlichen über das vorhandene Angebot an Vereinen zeigte sich im Detail, dass viele das Vereinswesen als solches nicht titulieren. Sie verknüpfen das Wort „Verein“ nicht sofort mit ihren Aktivitäten, wie z. B. Mitglied einer Musikkapelle zu sein. Deutlich wurde jedoch, dass etliche in einem Verein tätig waren bzw. teilweise noch sind (vgl. G1:245-247). „Landjugend, Fußball, Musikverein“ (G3:25) sowie div. Sportvereine wurden in den Diskussionen genannt. Einige Jugendliche erzählten, dass sie in Vereinen tätig waren, als sie jünger waren (vgl. G1:240-245)..

„Ich hab damals Fußball gespielt, aber das war für ein halbes Jahr“ (G3:27)

„Wir hobn Taekwondo gmocht, [...] i glaub sechs Joahr woarns, bis zum zweiten Blauen bin i kumman, oiso i hob aungfaungan... irgendwo Voikschui umadum, mitte Hauptschui hob i aufgheart“ (G1:247-249)

Jugendheime in der Stadt Laa/Thaya sowie in den Katastralgemeinden würden von Jugendvereinen geleitet werden (vgl. G2:175-176).

„In ana Ortschaft is des wirklich a Jugendheim, wo olle dabei san, beim Verein, wo du deine Jugendsitzungen host.“ (G3:224-226)

Für die TeilnehmerInnen der Gruppendiskussion stellen die Vereine und das Vereinswesen in Laa/Thaya kein Thema dar. Sie würden einem bestimmten Zweck dienen, beispielsweise Sportvereine oder dem Führen eines Jugendheims.

Jugendaaffinität des Vereins

In den Gruppendiskussionen wurde die Überraschtheit der Jugendlichen, dass es in Laa/Thaya rund 120 bestehende Vereine gäbe, sichtbar. Sie äußerten die Vermutung, diese nicht zu kennen, weil das Angebot der Vereine eventuell zu wenig jugendaffin wäre (vgl. G1:260-264).

„Es gibt vielleicht eh gnua Sochn, oba vielleicht nix was de Jugend so überreißt [...]“
(G1:265).

Jugendaaffine Vereine seien nach Aussagen der Jugendlichen nur wenige vorhanden bzw. würden die Vereinsaktivitäten nicht den Wünschen der Jugendlichen entsprechen.

Der Möglichkeit, einen eigenen Verein zu gründen, begegneten die Jugendlichen mit Interesse, doch scheint es an Ideen zu fehlen, um selbst einen Verein zu gründen und dessen Ziele zu definieren bzw. Unsicherheiten, ob dieser Verein auch andere Jugendliche ansprechen könnte (vgl. G1:265-272):

„ [...] des warat daun ideal, oba daun muass ma wieder überlegen, was tuat ma [...] kumman do Leit hin, kaun man des überhaupt mochn? “ (G1:269-271)

Miteinbeziehung in das Vereinswesen

Auch das Nicht-Miteinbeziehen von Jugendlichen in bestehende Vereine wurde von einer Gruppe thematisiert. Manche Jugendliche verließen den Ortsmusikverein, nachdem des Öfteren wichtige Informationen über Probentermine und Aufführungen nicht an sie weiterkommuniziert wurden und sie sich dadurch ausgeschlossen fühlten. Das Gefühl von Wertschätzung erfolgt demnach auch in der Informationsweitergabe und Miteinbeziehung in das Vereinswesen (vgl. G2:212-215).

„Daun hob i gsogt, na passt, daun foahr ma nach Staatz zum Musikverein, weul ma uns des net bieten lassen woin, dass ma nie irgendwos gsogt kriagn [...]“ (G2: 216-218).

Die Miteinbeziehung und Wertschätzung von Jugendlichen innerhalb eines Vereines könnte demzufolge für das weitere Verbleiben von großer Bedeutung sein (vgl. G2:212-215). Dies zeigt den Wunsch der einzelnen Jugendlichen, mehr Präsenz innerhalb des Vereins einnehmen zu dürfen.

5.2 Ausgegrenzte Jugendliche in Laa an der Thaya

Circa 10 % der BewohnerInnen von Laa/Thaya sind im Alter von 10-19 Jahren (vgl. Statistik Austria 2012). Ob und wie man in eine Gesellschaft integriert wird, hängt zumeist vom Umfeld, dem Gemeinwesen und den betreffenden Personen ab. Ausgrenzung kann demnach nicht nur aktiv (sich selbst ausgrenzen), sondern auch passiv (ausgegrenzt werden) passieren. Um dieses Thema näher zu beleuchten, wurden beide ExpertInnen sowie die Jugendlichen dazu befragt.

5.2.1 ExpertInnen über ausgegrenzte Jugendliche in Laa/Thaya

Menschen mit Migrationshintergrund werden erreicht

Auf die Frage, wie in Laa/Thaya mit dem Thema ausgegrenzte Jugendliche umgegangen wird, wurde das Thema Migration angesprochen und das Bild vermittelt, dass es regional keinen weiteren Handlungsbedarf gäbe, da man jugendliche MigrantInnen gut erreichen bzw. die Integration in Laa/Thaya, im Vergleich zu anderen Städten wie Stockerau, sehr gut gelingen würde (vgl. I1:92-95).

„Ich muss jetzt ganz ehrlich sagen, das Thema Migration ist in Laa/Thaya keines... äh... äh... das uns Sorge bereitet, die Integration funktioniert da wirklich sehr gut. Die erreicht man sehr gut. Die erreicht man alle sehr gut. Also da gibts bei uns gar ka Problem, überhaupt nicht [...]“ (I1: 92-95).

Dies führt zu der Annahme, dass durch die überschaubare Größe von Laa/Thaya Menschen mit Migrationshintergrund bekannt und erreichbar sind. Interessant ist hier, dass das Thema Migration keine „Sorge“ (I1:93) bereiten würde. Die Formulierung besteht hier in einer Negation, über den Umgang mit MitgrantInnen und konstruktive Ansätze zu ihrer Integration wird damit nichts ausgesagt. Ebenso bleibt die Frage offen, ob erst ein „Problem“ (I1:95) entstehen müsse, damit aktiv ein Beitrag zur Integration von Menschen geleistet wird. Der Vergleich mit anderen größeren Städten bestätigt die Expertin darin, dass in Laa/Thaya dieses Thema überschaubar und bewältigbar wäre.

Teilnahme an der Gesellschaft

Allgemein zum Thema Ausgrenzung, das in Hinblick auf Jugendliche auf „Abhängigkeitsthematiken“ (I1:90) bzw. auch „sozialen Problemen“ (I1:90) eingeschränkt wurde,

befragt, betonte eine Pädagogin, dass eine „Ausgrenzung“ (I1:96) nicht stattfinden würde bzw. auf diejenigen Menschen beschränkt wäre, die sich abkapseln und den Heimbereich nicht verlassen möchten (vgl. I1:95-99). Ausgrenzung wäre demnach das alleinige Problem der jeweiligen Person, die sich ausgeschlossen fühlen würde, da für jede Person, die auch den Schritt „hinaus“ (I1:119) schaffen würde, die Möglichkeit zur Teilnahme an der Gesellschaft gegeben wäre.

„[...] und jetzt die Ausgrenzung... ach... das seh ich nicht so, ich kann ma nur vorstellen, dass manche vielleicht den heimlichen, den den Heimbereich den zu Hausebereich nicht so ganz gern verlassen und sich in eine neue Welt hinein bewegen [...]“ (I1:96-99)

Die Verantwortung für die Integration in eine Gesellschaft würde folglich bei den betreffenden Personen selbst liegen. Laut den Erfahrungen der Pädagogin ist die Bevölkerung von Laa/Thaya für alle Personen offen und eine „Ausgrenzung“ (I1:96) findet nicht statt. Mangelndes Interesse an einer Teilnahme an der Gesellschaft bzw. den Wunsch, in den eigenen vier Räumen zu bleiben, könnte ein demnach ein Grund sein, warum manche Menschen sich nicht in Laa/Thaya integrieren können. Menschen, die an einer Teilhabe an der Gesellschaft bzw. am Vereinswesen interessiert sind, haben in den Katastralgemeinden der Stadtgemeinde Laa/Thaya die „Chance“ (G1:121) es „hinein“ (I1:120) zu schaffen (vgl. I1:17-125). Eine „bewusste“ (I1:125) Ausgrenzung würde aus Sicht der Expertin nicht stattfinden.

„Also ich glaube, e... e... es ist a Zusammenspiel, muass ma a sogn, de werdn woahrschienlich sogn, de kumman woin, sollen kumman, ja, und da machen wir auf und da ist es dann immer, schaff ich diesen Schritt hinaus und schaff ich diesen Schritt erstmals da hinein. Also des... ich denk in Kottlingneusiedl, da gibts an Tag der offenen Tür, oder sowas, des is schon mal a Chance dass man da jemanden reinlasst, wenn ich an Ungerdorf denke, san de Jugendliche, obs Kirtag is oder so irgendwo scho sehr sehr gut vernetzt, also das erlebe ich schon, dass niemand bewusst ausgegrenzt wird, glaub ich, oder.“ (I1:117-125)

Die Pädagogin „erlebt“, dass die Gesellschaft offen sei und anderen Menschen eine Teilnahme ermöglichen würde, wenn diese nach außen gehen und aktiv den Schritt auf andere Personen zu machen. Im Gegenzug wäre allerdings für Menschen, denen dieser Schritt nicht gelingt, eine Integration nahezu unmöglich.

Leistungsbeurteilung als Grund für Aus- und Abgrenzung

Um die Jugendlichen, die vom Elternhaus diesbezüglich keine Hilfestellung erhalten, sollten sich die Schulen und die Gesellschaft kümmern, betonte ein befragter Pädagoge (vgl. I2:207-210). Ein Problem für die Ausgrenzung von Jugendlichen sieht die interviewte Person auch in der Leistungsbeurteilung. Die Zuschreibung von Noten und Bildungsniveau könnte auch Grund und Anlass für Ausgrenzung sein (vgl. I2:210-217).

„[...] de Schlechten sogen, na guad, wenn i eh da Schlechte bin, daun brauch i mi a nimma bemühn, warum soit soit i mi bemühen, worum gehts eigentlich [...]“ (I2:216-217).

„[...] na daun sog i scho du bist schlecht, daun bist schwach und daun kaun i no die super, kaun i di no in unterschiedliche Niveaus aufteuln, na guad daun hob i scho de Schlechten do, und de gengan durt hin und de Guaden son do, und wir san wir und mir geht des nix mehr aun und a de Schlechten sogen, na guad, wenn i eh da Schlechte bin, daun brauch i mi a nimma bemühn, warum soit soit i mi bemühen, worum gehts eigentlich. Oi diese Dinge, jo, des is jetzt natürlich a klischeehoft, oba des des is so.“ (I2:213-218)

Demnach würde eine Bewertung von Jugendlichen gleichzeitig eine Stigmatisierung bedeuten, der sie sich in der Folge unterwerfen. Das zugeschriebene Bild wird aufgrund eventuell mangelnder Bewertungsmöglichkeiten als Wirklichkeit angenommen (vgl. I2:216-217).

So weist der Pädagoge selbst auf die „Hohnäsigkeit“ der Gymnasiasten hin:

„[...] jungen Leute san hoit eigen unterwegs, a bissl a Hohnäsigkeit is da a hoit a bissl zu spüren.“ (I2:107)

Die Tatsache, dass auch Jugendliche diese Klischees bedienen und dementsprechende Zuschreibungen tätigen - *„[...] die gibts sicher a in Laa, glaub ich jetzta.“ (I2:199-200)* - bestätigt die Eindrücke von Erwachsenen und Jugendlichen und begünstigt Stigmatisierung, Generalisierung und Distanzierung der Jugendlichen voneinander. Dem Pädagogen nach sollte dieser Stigmatisierung „massiv“ (I2:203) gegengesteuert werden, indem das „Individuum“ (I2:114) gesehen wird und „ollan unterschiedlich begegne[t]“ (I2:115) werden sollte.

Das Ernstnehmen und Annehmen von Kindern und Jugendlichen sieht der Experte aus pädagogischer Sicht als wesentliche Voraussetzung, Kinder und Jugendliche für das Leben zu stärken (vgl. I2:220-221). Der Pädagoge ist sich bewusst, dass es auch auf die Eigenverantwortung des betreffenden Menschen ankommt. Dass Jugendliche ihre Schulausbildung abbrechen oder frühzeitig Eltern werden, kennt der Experte aus Erfahrung (vgl. I2:221-234).

„Natürlich hoben wir daun a so Aubbrecher, de hoit daun, irgendwaun wirklich Hilfsarbeiter san oder oder bei den Mädls, de daun sufurt Kinder kriagen und so Gschichten, des is hoit, des is, für unsere Gesellschaft eigentlich find i find i schade, dass das no immer so ist und wir daun no immer diskutieren wie faung ma endlich aun, dass es net sowird, oiso, und wir können uns a net afoch überwinden, und des find find i, des find i wirklich traurig, jo, dass das net weidageht [...]“ (I2:232-237)

Aus den Erfahrungen des Pädagogen zeigt sich, dass er die herrschende gesellschaftliche Meinung und die permanente Diskussion, wie mit Jugendlichen umgegangen wird, leid ist. Ein Tun und Handeln dürfte demnach mehr erwünscht sein als die ewige Debatte darüber, wie man damit umgehen könnte, dass aus manchen Jugendlichen Schulabbrecher oder Hilfsarbeiter werden würden (vgl. I2:232-237).

Er sei dankbar, dass bei den Jugendlichen in Laa/Thaya keine „radikale Entwicklungen“ (I2:100-101) erkennbar wären, welche sie gefährden könnten (vgl. I2:98-101).

„[...]dann muss man arbeiten mit den jungen Leuten, die Aundren, die die mochn si storke Gedanken oder es ist wirklich nur das im Vordergrund im Umgang mit Anderen Jugendlichen, sich selber finden, dann dann ziehen hoit manche dort durch die Stadt, und mehr oder weniger, und hot ma das Gfüh, waß i net, was wird aus dem, und und wird des was gscheids und welchen Anhang findet er, aber ich denk in Laa dass es im Großen und Ganzen, jo, hoibwegs passt, oiso Gott sei Dank hob ma net so extrem radikale Entwicklungen in irgendeine Richtung, was um, wo ma ständig Angst haben muss dass die der Großteil, oder irgendwie die Jugendlichen gefährdet san.“ (I2:95-102)

Zu manchen Jugendliche in Laa/Thaya stellt sich der Experte die Fragen „ [...] waß i net, was wird aus dem, und und wird des was gscheids und welchen Anhang findet er [...]“. (I2:97-99). Der Experte ist der Meinung, dass die Probleme in Laa/ Thaya nicht über-

hand genommen hätten: „[...] in Laa dass es im Großen und Ganzen, jo, hoibwegs passt, [...]“ (I2:99-100).

Demnach ist dem Pädagogen zwar bekannt, dass die Jugendlichen in Laa/Thaya mit Problemen konfrontiert sind, jedoch in der Kleinstadt im „Großen und Ganzen, jo, hoibwegs passt“ (I2:99-100) und vor allem keine Gefährdung durch radikale Entwicklungen drohe (vgl. I5:95-103). Daher scheint auch keine Unterstützung von außen notwendig zu sein.

5.2.2 Jugendliche über ausgegrenzte Jugendliche in Laa/Thaya

Die von mir angesprochenen Jugendlichen am Stadtplatz Laa/Thaya fielen mir aufgrund ihres äußeren Erscheinungsbildes auf. Bei winterlichen Temperaturen war einer von ihnen mit kurzem T-Shirt und weiter Hose bekleidet und trug ein Skateboard unterm Arm. Alle drei waren auffällig gepierct und saßen vor einem Café auf der Straße. Diese Jugendlichen wirkten durch ihre Inszenierung auffällig. Das brachte mich dazu, sie zu einer Diskussion ins Café einzuladen und nach ihren Lebenswelten und Wirklichkeiten in Laa/Thaya zu fragen.

Das Thema Ausgrenzung und Abgrenzung wurde bei den Jugendlichen nicht als solches verbalisiert. Es fiel jedoch aufgrund von Zuschreibungen eine Distanzierung der eigenen Person zu anderen Jugendlichen auf.

Verschiedene Jugendgruppen – Emos⁴ „Wir san anders“ (G1:43)

Im Zuge der Ad-hoc-Interviews stellten sich die drei Jugendlichen mit „Wir san anders“ (G1:43) bzw. auch „Wir san de Emos“ (G1:65) bei mir vor. Als Unterscheidungsmerkmale wurden schwarze Kleidung und eine tolerantere Lebenseinstellung im Vergleich zu anderen Jugendlichen in Laa/Thaya genannt (vgl. G1:61-65).

Laut Schilderungen von Jugendlichen wird ein „Emo“ (G1:55) durch das Tragen von Piercings, Tätowierungen und bunter und längerer Haartracht, durch Musikge-

⁴ Emo ist der Begriff für eine Jugendszene, die ursprünglich in den 70er Jahren aus der Punkbewegung entstand. Im Gegensatz zu der Punkbewegung steht jedoch nicht die Kritik an das System und Gesellschaft, sondern das Individuum und dessen Gefühle. Gefühle und Emotionen werden in der Emo-Szene bewusst ausgelebt und wahrgenommen. So steht auch Leid und Trauer im Vordergrund. Die Sehnsucht nach Akzeptanz und Geborgenheit, die sie im Umfeld nicht erfahren, suchen Emos innerhalb ihrer Emo-Szene. Piercings, Röhrenhosen, schwarze Haare mit farbigen Akzenten sind Teile des Emo-Style (vgl. Großegger 2012:10ff)

schmack abseits des kommerziellen Mainstreams und durch Skaten charakterisiert (vgl. G1:73-76). Ihre Abhebung von anderen Jugendlichen benennen die Emos mit „*wir san cooler ois de*“ (G1: 43). Aufgrund ihrer Lebenseinstellung und ihres auffälligen Auftretens sind sie oftmals mit Zuschreibungen wie „*In Laa siacht ma uns immer nur gammeln heru... .*“ (G1:412) bzw. auch „*Die meisten von de Hippster glauben, dass Emos, jeda Emo tuat si ritzen, wos oba net stimmt.*“ (G1:129) konfrontiert, und die Gesellschaft reagiert auch manchmal dementsprechend mit z. B. Lokalverboten bzw. Zutrittsverwehrung (vgl. G1: 468). Das sei unter anderem ein Grund, weshalb sie gerne unter ihresgleichen wären bzw. nach Wien fahren, um mit anderen SkaternkollegInnen zu verkehren oder lieber zu Hause auf der Spielkonsole zocken würden (vgl. G1:549-556).

Ihre Andersartigkeit, die sich selbst zuschreiben, ermöglicht eine äußere Distanzierung zu anderen Jugendlichen.. Diese Distanzierung fußt auf ihrer Lebenseinstellung, ihrem Auftreten und ihrem Erscheinungsbild. Die drei Jugendlichen nehmen damit in Kauf, durch ihr Äußeres oftmals Ausgrenzung zu erfahren, was sie wiederum dazu bringt, unter ihresgleichen zu bleiben und Abstand von anderen zu nehmen.

Dies unterstreicht auch, wie die drei jugendlichen „Emos“ aus dem Café selbst andere Jugendliche und junge Erwachsene in Laa/Thaya wahrnehmen:

„*Lauter Idioten, hauptsächlich Idioten do*“ (G1:24)

„*[...] stengan mit de Autos am Hauptplotz. [...] den gaunzen Tag am Hauptplatz und tu-an nix!*“ (G1:34-36).

Es scheint, als würden Jugendliche in Laa/Thaya, die sich mit ihren Autos am Hauptplatz treffen, als „*Idioten*“ (G1:24) angesehen werden, die sonst keiner Beschäftigung nachgehen.

Ausgrenzung fand laut den befragten Emos bereits in der Vergangenheit statt.

„*I hob mi mit de gaunzen Leit net wirklich verstaunden*“ (G1:346)
„*I woar a quads Opfa in da Schui. De hoben mi zu funfzehn am Skikurs treten, zu fufzehnt, jooo!*“ (G1:298-299)

Alle drei fühlten sich in der Schulzeit nicht als aktive Teile einer Klassengemeinschaft. Dieser Umstand könnte das frühzeitige Abbrechen des Polytechnischen Lehrgangs von einem der Jugendlichen begünstigt haben (vgl. G1:298-305).

Da es für sie in Laa/Thaya kaum Möglichkeiten an Freizeitbeschäftigung und persönlicher Entfaltung geben würde, würden sie illegalen und gefährlichen Hobbies nachgehen: Motorcrossfahren (vgl. G1:443) auf privaten Grundstücken bzw. Felsenwände ungesichert hochklettern (vgl. 417-418).

Zugewanderte Jugendliche

Befragte zugewanderte Jugendliche vermuten jedoch, dass eine bereits in Laa verbrachte Kindheit Integration erleichtern würde.

„Ich find es gibt viele Möglichkeiten für die, die schon von der Kindheit an einen Verein gefunden haben. Aber für die, die Dazugezogene sind nach Laa, ist das ziemlich schwer, sich irgendwie zu integrieren, also die sind nicht so offen, die Laarer.“ (G3: 7-9)

Ein späterer Eintritt in einen Verein bzw. generell in die Gesellschaft wird demnach als schwierig eingestuft. Ein Unterschied zwischen einer leichteren Integration im Dorf im Vergleich zur Stadt wurde ebenfalls thematisiert.:

„I glaub es kummt imma drauf an, wie in da Stodt in Laa, reist oder in a Ortschaft reist, i glaub in ana Ortschaft is net so schwa, wenn die Kinder glei von Anfang an zur Jungschar gengan oder in d' Kirchen ministrieren oder so, da bist eh scho glei dabei.“ (G3:13-15)

Eine Integration innerhalb einer Dorfgemeinschaft wird aufgrund der geringen Einwohnerzahl und dem damit verbundenen Untereinanderkennen als unkomplizierter wahrgenommen (vgl. G2:250, G3:13-15).

Die Kirche als Plattform für Kinder dürfte vor allem in den ländlichen Ortschaften eine große Bedeutung haben, da sie die jungen Menschen schon sehr zeitig mit gemeinschaftsbildenden Beschäftigungsmöglichkeiten abholt.

5.3 Bedeutung von Bildungseinrichtungen in der Jugendarbeit

Laa an der Thaya ist als Schulstadt bekannt. Neben einer Volksschule befinden sich in Laa/Thaya drei Neue Mittelschulen, wovon eine den Schwerpunkt Musik und eine

andere den Schwerpunkt Sport vertritt. Weiters sind in der Kleinstadt ein Polytechnischer Lehrgang, eine Landesberufsschule, ein Bundes- und Realgymnasium, die Bundeshandelsschule/–handelsakademie und eine Sonderschule beheimatet. 2012 wurden 2.089 SchülerInnen an Laaer Schulen gezählt (vgl. Brack et al. 2012:06).

5.3.1 ExpertInnen über die Bedeutung von Bildungseinrichtungen

In den Interviews mit den ExpertInnen wurde die Wichtigkeit von Bildungseinrichtungen für Jugendliche und Jugendarbeit betont. Das Interesse galt hier der Frage, wohin sich Jugendliche in Problemsituationen wenden könnten. Neben den AnsprechpartnerInnen, die die Schule zur Verfügung stellt, formulierten die PädagogInnen weitere zentrale Aufgaben der Lehrenden und der Bildungseinrichtungen, die einen wesentlichen Beitrag zur Persönlichkeitsbildung leisten.

VertrauenslehrerInnen und unverbindliche Angebote

Eine interviewte Pädagogin betonte ihre Dankbarkeit über das Fehlen einer „*Brennpunkt Schule*“ (I1:148) in Laa/Thaya, denn dadurch sei keine Schulsozialarbeit notwendig (vgl. I1:147-149).

Dies beinhaltet jedoch die Annahme, dass Schulsozialarbeit erst notwendig sei, wenn Probleme bei SchülerInnen in Schulen offensichtlich erkannt würden. Solche Schwierigkeiten würden jedoch nach Ansicht der Pädagogin zurzeit nicht wahrgenommen werden

„Eben in den Pflichtschulen einmal, aber auch im Gymnasium, in der HAK, wird viel dazu beigetragen, auch hier finden Jugendliche ein sinnvolles Freizeitprogramm und auch die Peergroup, die sie zu Hause ja nicht mehr haben, weil sie vielleicht manchmal alleine san.“ (I1:243-247)

Bezugnehmend auf diese Einschätzungen bieten Schulen – neben Vereinen – Freizeitaktivitäten an, und dies unverbindlich und kostenlos. SchülerInnen, die sich in keinem der vielen Vereine wiederfinden, haben dadurch die Möglichkeit, Kontakte zu anderen Jugendlichen zu knüpfen (vgl. I2:158-164). Die Schulen in Laa/Thaya könnten demnach – neben ihrem Bildungsauftrag – auch als Instrument zur Entfaltung innerhalb von Peergroups und als Anbieter von Freizeitbeschäftigung angesehen werden.

Es ist der Pädagogin bewusst, dass die Aufgabe, Möglichkeiten der Freizeitgestaltung anzubieten, nicht alleine durch das Elternhaus abgedeckt werden kann, da viele Jugendliche oftmals alleine zu Hause seien. VertrauenslehrerInnen sowie andere Lehrkräfte „*wo man sich vertrauensvoll hinwenden kann*“ (I1:250) seien in den Schulen vorhanden. Diese würden sehr wohl von den Schülern aufgesucht, um Probleme, Anliegen und Sorgen anzusprechen (vgl. I1:251-253).

Den VertrauenslehrerInnen wird großer Nutzen zugeschrieben. Sie würden sich der Jugendlichen annehmen und ihre Anliegen ernst nehmen. Diese AnsprechpartnerInnen sind jedoch an die Bildungseinrichtung geknüpft. Sie aufzusuchen ist mit einem Besuch der jeweiligen Schule verbunden. Dazu wird die Bereitschaft der Jugendlichen, sich eine/m Lehrenden zu öffnen, vorausgesetzt.

Klassifizierung von Schultypen

Unterschiede zwischen den unterschiedlichen Schultypen in Laa/Thaya und ihre verschiedener Zuschreibungen wurden in den Gesprächen thematisiert. Neben Differenzierungen im Hinblick auf Schulzeitdauer, in der sich Jugendliche längere oder kürzere Zeitspannen zur Verfügung haben, um sich weiterentwickeln zu können (vgl. I2:102-104), wurde das Problem der Einordnung von Leistungen und Zuschreibungen der Jugendlichen, die andere Schulen besuchen, zum Thema.

Diese Wahrnehmung der ExpertInnen zeigt deutlich, dass die Gesellschaft eine Bewertung auf der Grundlage der gewählten bzw. zugeordneten Bildungseinrichtung trifft, die sich nicht mit der tatsächlichen Leistungsfähigkeit der SchülerInnen decken muss. Die Auswahl der Schule kann somit ausschlaggebend für die weitere Einschätzung von SchülerInnen und ihrer jeweiligen Werdegänge sein.

Das Konzept der Neuen Mittelschule wäre begrüßenswert, weil es in diesem Schultyp nicht primär um Leistungsaufteilung geht. Zum Bedauern des Pädagogen wurde dieses Konzept nicht zur Gänze umgesetzt. Der Ansatz der neuen Mittelschule hätte einer Klassifizierung durch Leistung entgegenwirken können, von welcher sich jedoch die Gymnasien bewusst distanzieren, da sie weiterhin die Kategorie „Leistungsniveau“ beibehalten wollen (vgl. I2: 245-250).

Zuschreibungen und Abgrenzungen seitens LehrerInnen und SchülerInnen unterschiedlicher Schulen sind in Laa/Thaya alltäglich. Die Verantwortung dafür ist eben-

falls der Gesellschaft bzw. den LehrerInnen zu übertragen. Der interviewte Pädagoge erkennt ein leistungsbezogenes „Trennen“ (I2:111) bereits im Kindergarten (vgl. I2:102-112).

„[...] und des is ja des, wos ma in der Schule leider Gottes fabrizieren, da sama jo söbst schuid. Die Erwachsenenwelt, weil ma schauen, dass ma glei vom Kindergarten weg schauen immer auf Leistung und immer alle trennen und net zam lossen [...]“ (I2:109-112)

Aus Sicht des Pädagogen liegt die Verantwortung für diese Entwicklung bei sämtlichen AkteurInnen in den Bildungseinrichtungen, die diese Leistungsbeurteilung unterstützen. Der Wunsch der Gesellschaft nach Zuordnung und Einteilung treffe bereits Kinder.

Die Zuschreibungen von „guad“ (I2:2013) und „schwoch“ (I2:2013) würden sich demnach fortsetzen und ziehe eine Identifikation mit diesen Beurteilungen nach sich:

„[...]na daun sog i scho du bist schlecht, daun bist schwoch und daun kaun i no die super, kaun i di no in unterschiedliche Niveaus aufteuln, na guad daun hob i scho de schlechten do, und de gengan durt hin und de Guaden son do, und wir san wir und mir geht des nix mehr aun und a de Schlechten sogen, na guad, wenn i eh da Schlechte bin, daun brauch i mi a nimma bemühn, warum soit soit i mi bemühen, worum gehts eigentlich.“ (I2:213-217)

Dieses Splitting kann sich nachteilig auf Jugendliche auswirken, da es den weiteren Werdegang maßgeblich beeinflussen und unter Umständen auch eine Stigmatisierung mit sich bringen kann, die Jugendliche als ihre Wirklichkeit annehmen könnten.

Der Wahrnehmung wie auch Zuschreibung von bestimmten Merkmalen von SchülerInnen verschiedener Schulen kommt auch bei den Bildern der Jugendlichen eine wesentliche Bedeutung zu.

5.3.2 Jugendliche über die Bedeutung von Bildungseinrichtungen

Die Bedeutung von Bildungseinrichtungen wurde nach den ExpertInneninterviews auch in die Gruppendiskussionen eingebracht, um vergleichbare Bilder zu erhalten. Für die meisten Jugendlichen befinden sich wichtige AnsprechpartnerInnen außerhalb der Bildungseinrichtungen. Zuschreibungen von SchülerInnen, die aufgrund der

Auswahl der Schuleinrichtung getroffen werden, wurden innerhalb der Diskussionen beobachtet.

AnsprechpartnerInnen in Schulen

Die von mir ad hoc angesprochenen Jugendlichen gaben an, keine AnsprechpartnerInnen innerhalb der Bildungseinrichtung vorgefunden zu haben, die sie bei ihren Sorgen und Probleme unterstützen hätten können. Einer der Jugendlichen berichtete über einen Todesfall in der Klassengemeinschaft, der maßgeblich für sein Abbrechen der Schule gewesen war. Auf Nachfrage konnte er sich nicht erinnern, dass diesem Erlebnis Platz eingeräumt und darüber gesprochen wurde (vgl. G1:319-340):

„Jo die schwarze Fahne is zwoar draußen ghängt, oba des woar oi.s“ (G1:322).

Im Gesprächsverlauf stellte sich heraus, dass diese drei Jugendlichen sich ausschließlich innerhalb ihrer Clique austauschen und wenig Interesse an einer aktiven Klassengemeinschaft hatten bzw. haben (vgl. G1:346-348).

Die Jugendlichen in der berufsbildenden höheren Schule zählten bei der Frage nach AnsprechpartnerInnen innerhalb der Schulgemeinschaft einige Namen von Lehrkräften auf. Für viele stellen jedoch Freunde und die eigene Familie die wichtigsten AnsprechpartnerInnen bei Sorgen, Probleme und Anliegen dar (vgl. G3:90-101).

Diese Aussagen zeigen, dass Jugendliche LehrerInnen nicht aufgrund des Zusatzes „VertrauenslehrerIn“ als Ansprechpartner auswählen. Die Vertrauensperson wird nach Sympathie und Offenheit ausgewählt, und diese ist, wie schon erwähnt, zu meist im Freundeskreis und in der eigenen Familie zu finden.

Zuschreibungen an andere Bildungseinrichtungen in Laa/Thaya

Die vom Experten angesprochene leistungsbezogenen Klassifizierung von anderen Jugendlichen wurde auch innerhalb der Diskussion der 17-18 Jährigen ersichtlich. Die MittelschülerInnen den SchülerInnen des Polytechnischen Lehrgangs eine generelle Zuschreibung zu: Ihrer Meinung nach würde es *„auf die Bildung drauf ankommen“* (G3:97), wie andere Jugendliche sein bzw. sich verhalten würden.

„Ich glaub, es kommt auch drauf an, wie gebildet die Person ist. Also was mir aufgefallen ist, in der HAK sind die Schüler freundlicher und respektvoller als wenn man sich die Schüler von der Polytechnischen anschaut.“ (G3: 94-96)

„Gymnasium ist extrem asozial, die Lehrer san aggressiv“ (G3:467) und „[...] ah de san was Besseres, de woin studieren gehen.“ (G3:476).

Diese Wortmeldungen bestätigen, dass Zuschreibungen zu und Bewertungen von Personen aufgrund der gewählten Bildungseinrichtungen und nicht basierend auf der Persönlichkeit des Gegenübers erfolgen.

Interessanterweise meldeten sich einige SchülerInnen zu Wort, nachdem diese Aussagen innerhalb einer Gruppendiskussion getätigt wurden: Sie würden es als ungerecht empfinden, verallgemeinernd Zuschreibungen zu tätigen. Wie jemand einzuschätzen wäre, würde – so eine Jugendliche – von Person zu Person unterschiedlich sein (vgl. G3: 463-494) und nicht von der Wahl der Bildungseinrichtung abhängen.

„[...] dass ma des net so verallgemeinen soi, weul zum Beispü, des is genauso wia wenn wir sogn jeder der ins Poly geht is z'dumm für a hechare Schui und... da sama... mo monchmoi so Leit , die sogar bessere Noten ghobt hoben, in da Hauptschui ois wie i zum Beispü, und de mochn des weuls hoit oarbeiten geh woin und san net bled oder irgendwas und des woar a net fria dass da lauter Deppen higaungan san, die hoben vielleicht no net de Möglichkeiten von de Ötan her ghobt.“ (G3:478-484).

Eine Teilnehmerin betonte, dass die Auswahl der Bildungseinrichtung nicht die Intelligenz widerspiegle, sondern mit dem Interesse, früher ins Erwerbsleben einsteigen zu wollen bzw. mit vorhandenen familiären Ressourcen in Zusammenhang stehen könnte (vgl. G3:478-484).

Es zeigte sich im Verlauf der Gruppendiskussion, dass viele SchülerInnen keinen Kontakt zu Jugendlichen haben, die andere Bildungseinrichtungen wie Gymnasium oder Polytechnischen Lehrgang besuchen. Sie geben in ihren Ansichten über andere Bildungseinrichtungen vorgefertigte Meinungen wieder, die nicht auf selbstüberprüfter Erfahrung basieren.

Erkennbar ist des Weiteren, dass nicht explizit Jugendliche mit Zuschreibungen versehen wurden, sondern oftmals allein der Schultypus, wie zum Beispiel „des Poly“ (G3:481) oder auch das „das Gymnasium“ (G3:467).

Diese bewusste Trennung und gleichzeitige Zuschreibung bestimmter Eigenschaften hat Auswirkungen auf die Wahrnehmung von Jugendlichen über Jugendliche und führt zur Distanzierung und Gruppenbildung.

5.4 Die Bedeutung des Jugendheimes für Jugendliche

In Laa/Thaya gibt es ein Jugendheim, das derzeit geschlossen ist (vgl. I1:18-20). Im Zuge der Studie der TU Wien „Jugend in Laa“ (Brack et al. 2012) wurde der damalige Obmann des Jugendheimes interviewt. Dieser berichtete von ungefähr 12 Vereinsmitgliedern, die im Jugendverein tätig waren. Dieser Jugendverein bestand - so das Gespräch mit dem damaligen Obmann - aus einem geschlossenen Freundeskreis, den andere Jugendliche mieden, und daher kamen auch keine anderen Personen in das Vereinshaus. Die meisten der damaligen Vereinsmitglieder absolvierten eine Lehrausbildung und besuchten die Landesberufsschule Laa/Thaya bzw. Mistelbach. Gemeinsames Feiern und Betrinken hatte einen hohen Stellenwert (vgl. ebd.:29).

5.4.1 ExpertInnen über die Bedeutung eines Jugendheimes für Jugendliche

In den Interviews mit den ExpertInnen wurde dem Jugendheim weniger Bedeutung für die Freizeitgestaltung zugemessen als bei den Diskussionen mit den Jugendlichen. Das Jugendheim als Ort der Begegnung innerhalb einer Peergroup hat für die Altersgruppe der GruppendiskussionsteilnehmerInnen mehr Bedeutung als zum Beispiel das Vereinswesen.

Heterogene Jugendvielfalt und ein bestehendes Jugendheim

In den Gesprächen mit den ExpertInnen zum Thema „Jugendheim“ wird das „*Wegbrechen*“ (I1:24) thematisiert, – dass die Verantwortlichkeit von den Jugendlichen nicht immer übernommen worden wäre und daher das Jugendheim in Laa/Thaya abwechselnd eine Zeitlang offen und eine Zeitlang geschlossen war (vgl. I1:20-25), was mit dem Umgang des jeweils dort ansässigen Jugendvereins mit dem Vereinshaus in Verbindung gebracht wurde (vgl. I1:53-55).

„[...] daun gibts Partien, die das relativ gut pflegen und hegen und sich drum kümmern und daun gibts wieder desolate Zustände und daun schreit ma wieder, ma soi des zusperren [...].“ (I2:53-55)

Die besondere Herausforderung besteht darin, dass dieses eine Jugendheim die Bedürfnisse sämtlicher Jugendlicher in Laa/Thaya abdecken sollte (vgl. I1:32). „[...] aber das muss etwas für alle sein“ (I1:32). In den Katastralgemeinden stellt sich die Situation einfacher dar, da durch die gute Vernetzung von Jugendlichen untereinander

die Verantwortlichkeiten bezüglich z. B. „*Betreuung, Reinigung*“ (I1:36) besser zugeteilt werden können. Die Schließung des Laaer Jugendheims war demnach wiederholt von außen stehenden Personen und nicht vom jeweils dort ansässigen Jugendverein verlangt worden. Maßnahmen zu treffen, die die Jugendlichen dabei unterstützen könnten, verantwortungsvoll mit den Räumlichkeiten umzugehen, wird jedoch als weniger bedeutsam angesehen. Als Konsequenz für Unordnung und Lärm wurde das Jugendheim wieder geschlossen.

Aufgrund der großen Anzahl an weiteren Freizeitangeboten innerhalb des Stadtgebietes vermutet die Pädagogin, dass ohnehin nur wenige Jugendliche ein Jugendheim in Anspruch nehmen würden (vgl. I1:38-41):

„Und in dieses Jugendheim in Laa würden wahrscheinlich auch nicht sehr viele dahinkommen, weil die an san scho bei der Feierwehr, de aundren san scho bei de Studenten oder bei de Pfodfinder oder wo auch immer, oder gegangens, i was net, in an Kletterclub oder sonstwas.“ (I1:38-41)

Wie einleitend erwähnt, nutzte 2012 eine Jugendgruppe, die sich aus einem geschlossenen Freundeskreis zusammensetzte, das Vereinshaus was andere Jugendliche an einer Teilnahme an dem Jugendverein abhielt. Nach dieser Aussage der Pädagogin gehen viele verschiedene heterogene Gruppen von Jugendlichen in Laa/Thaya unterschiedlichen Interessen nach. Demnach ist die Einrichtung eines Jugendheimes und der damit verbundene Wunsch, es allen recht zu machen, ein großes Unterfangen. Die Möglichkeit, aus dem reichen Angebot an Freizeitbeschäftigung zu wählen, ist daher von großer Bedeutung und notwendig für die Jugendlichen. Es wäre demzufolge eine Herausforderung, alle Jugendliche gemeinsam in ein selbstverwaltetes Jugendheim zu bringen, ganz im Gegensatz zu den umliegenden Gemeinden (vgl. I2:53-58).

Unterstützung beim Schaffen eines Jugendheimes

Jugendarbeit wird seitens der regionalen Politik meist auf ein „Jugendheim“ reduziert, die Entwicklung abgewartet und „*links*“ (I2:55) liegen gelassen, so der Experte (vgl. I2:50-55):

„[...]wos wir von der Politik aus für die Jugend tun können, weil, des wird meistens daun reduziert auf irgendwo a Jugendheim schaffen, des losst ma dann meistens irgendwie links liegen und schaut amoi wie es sich entwickelt [...]“ (I2:50-55)

Die Lokalpolitiker müssen sich demnach dem Vorwurf aussetzen, sich nicht ausreichend für die Erhaltung eines Jugendheimes zu engagieren. Eine Unterstützung bzw. Beachtung und Begleitung von Jugendlichen könnte zweckdienlich sein, um Jugendvereinen die Verantwortlichkeit im Umgang mit eigenen Räumen zu vermitteln und sie zu begleiten.

Dazu stellt sich hier die Frage, wieweit politischer AkteurInnen die Notwendigkeit eines Jugendheimes wahrnehmen und welche Bedeutung diesem zugemessen wird. Diese Fragestellung konnte innerhalb dieser Arbeit nicht näher untersucht werden.

Der Pädagoge kann sich Lösungsmöglichkeiten in der Implementierung von professioneller Sozialarbeit an der Seite von Jugendlichen zur Unterstützung bei der Schaffung eines Jugendheimes vorstellen:

„[...] Sozialarbeiter aunstöhn, die Jugendliche ansprechen, betreuen, afoch amoi do san, da kaun i ma a vorstöhn, dass a Jugendheim a bissl wächst, bissl was entsteht und i glaub des wär a guter Weg, des soitat uns a vom Finanziellen des wert sein.“ (I2:58-70)

Die Installation mobiler Jugendarbeit, um aktiv mit Jugendlichen in Kontakt zu treten, könnte demnach in Laa/Thaya in Form von Gesprächen und Betreuung stattfinden. Als gelungenes Beispiel für Streetwork nennt der Experte die Stadt Gänserndorf. Der finanzielle Aspekt sollte bei Jugendarbeit kein Hindernis darstellen stehen, sondern am Wert der professionellen Unterstützung bemessen werden (vgl. I2:64-80).

Der Einsatz von mobiler Jugendarbeit wurde in Laa schon vor längerer Zeit erwogen. Durch finanzielle Engpässe der Gemeinde wurde dieses Ziel jedoch nicht näher verfolgt.

5.4.2 Jugendlichen über die Bedeutung des Jugendheimes

Dem Jugendheim wurde bei allen Gruppendiskussionen eine zentrale Rolle in der Lebenswelt der Jugendlichen zugeschrieben. Verschiedene Perspektiven in der Wahrnehmung von Jugendlichen und Jugendheimen wurden thematisiert, und die Jugendlichen berichteten von Schwierigkeiten in der Betreuung der Jugendräume.

Unterschied Jugendheim Dorf und Kleinstadt

Als Beispiel eines funktionierenden Jugendheims wurde immer wieder der Ort Kottlingneusiedl genannt, wo ein starker Zusammenhalt der Jugendlichen wahrgenommen wird (vgl. G1:229-231).

Innerhalb der Gruppendiskussion der 17-18-Jährigen wurde der Wunsch nach einem „schönen“ (G3:209) Jugendheim in Laa/Thaya geäußert (vgl. G3:209). Diese Gruppe ist der Meinung, dass es unter den Jugendlichen in der Kleinstadt keinen Zusammenhalt gebe und eine Gemeinschaft aufgrund der großen Anzahl an Jugendlichen mit ihren verschiedenen Interessen nicht möglich sei (vgl. G3:220-222).

„In ana Ortschaft is des wirklich a Jugendheim, wo olle dabeisan, beim Verein, wo du deine Jugendsitzungen host.“ (G2:225-227)

Eventuell ergibt sich allein schon aufgrund der Anzahl der Jugendlichen in den kleineren Ortschaften eine homogenere Gruppe als in einer Stadt, wo viele unterschiedliche Jugendliche mit verschiedenen sozialen Vorbedingungen, Interessen und Erfahrungen aufeinandertreffen.

Der nicht ordnungsgemäße Umgang mit Jugendräumen komme aus Sicht von Jugendlichen durchaus auch in Ortschaften vor. Demnach wurden in einem Jugendheim die Räumlichkeiten von ortsansässigen Jugendlichen bewusst zerstört und verwüstet, was zur Folge hatte, dass die verantwortungsvolleren Jugendlichen das Jugendheim seitdem meiden und eine Lösung für diese Problematik, trotz des Versuchs, politischen AkteurInnen in der Ortschaft miteinzubeziehen, nicht gefunden wurde (vgl. G2:76-81).

„Jo wir hoben an Obmaun, wir san, es gibt hoit, es gibt hoit imma wölche, die wos tuan und dabei san und de wos no ins Jugendheim gengan und ois versauen, daun nie höfen bei da Punschhitten. Und des sog ma dem Burgermaster ah scho oft gsogt, ober denen ka kaun ma so vü sogn wie ma wü denen is des egal. Und jetzt woar ma scho so laung nimma drinnen weul ma söba scho so enttäuscht san, weul kana zaumhoit und immer so wos vorfoit.“ (G2: 76-81)

Die Jugendlichen würden Unterstützung seitens der Gemeinde bzw. der Erwachsenenwelt in manchen Angelegenheiten also durchaus willkommen heißen, um das Jugendheim und die Räumlichkeiten weiterhin erhalten bzw. um bei auftretenden

Schwierigkeiten Ansprechpartner finden zu können. Auch das Leben in kleineren Ortschaften bietet keine Garantien für dieselben Interessen der Jugendlichen, die sich untereinander kennen, und daher sind auch dort Zusammenarbeit und Zusammenhalt nicht von vorn herein gewährleistet.

Das Jugendheim als Ort der Begegnung

Das Jugendheim bedeutet für Jugendliche mehr als nur ein Treffpunkt, bei dem Alkohol konsumiert wird, sondern auch eine ideale Möglichkeit, innerhalb einer Peer-group Zeit zu verbringen, zu reden, Filme anzuschauen bzw. auch miteinander zu spielen (vgl. G2:227-231).

„I find dass vüle, i was net, sogn jo i geh ins Jugendheim, das vüle das Gfüh hoben wir saufen sie da nur aun. Oba das ma den gaunzen Obend nur red oder irgendwas spün, wie zum Beispü oft wuzeln oder irgendso was.“ (G2:229-230)

Das Jugendheim wird von vielen Außenstehenden als Treffpunkt für gemeinsamen Alkoholkonsum angesehen und nicht als Lebensraum von Jugendlichen, in dem Gespräche und gemeinsam Zeit zu verbringen im Vordergrund stehen. Diese Zuschreibungen führen auch dazu, dass dem Jugendheim weniger Bedeutung für Jugendliche zugemessen und daher wenig oder kaum Unterstützung oder Beachtung von außen zugeteilt wird.

Die Ausstattung des Jugendheimes trägt für Jugendliche zur sinnvollen Benutzung des Jugendheimes. Fehlende Sitzmöglichkeiten sowie ein mangelndes Angebot an Spielen wie Darts bzw. Tischfußball sind für einige der befragten Jugendliche Gründe, weshalb sie das Jugendheim in Laa/Thaya nicht aufgesucht hätten (vgl. G1: 36-39). Wäre ein größeres Angebot vorhanden würden die befragten Jugendlichen das Jugendheim als willkommene Alternative zu den Cafés sehen, in denen sie sich treffen (vgl. G1:465-475). Eine wesentliche Voraussetzung sei allerdings, nicht von anderen Jugendlichen ausgegrenzt zu werden (vgl. G1:467-468).

Ein offener Raum für alle Jugendlichen, ausgestattet mit Unterhaltungsmöglichkeiten, sei demnach von Jugendlichen sehr erwünscht.

5.5 Aktivitäten und Angebote für Jugendliche in Laa/Thaya

Die Jugendlichen wurden in der Gruppendiskussionen über fehlende wie auch vorhandene Angebote und Freizeitgestaltungsmöglichkeiten in Laa/Thaya befragt, die nachstehend näher erläutert werden.

5.5.1 ExpertInnen über die Angebotsvielfalt für Jugendliche in Laa/Thaya

Die Expertin nannte als Angebot an Jugendliche von Laa/Thaya die große Anzahl an Vereinen sowie die unverbindlichen Angebote seitens der Schule (vgl. I1:5-10, 158-164). Um die mehr über die Bedürfnisse der Jugendlichen in Laa/Thaya zu erfahren schlug die Pädagogin vor, ein Jugendparlament ins Leben rufen, das zum Ziel hätte die Bedürfnisse der Jugendlichen zu wahren und zu fördern (vgl. I1:282-285).

5.5.2 Jugendliche über Aktivitäten und Angebote in Laa/Thaya

In der Diskussion kamen die Parkanlagen in Laa/Thaya zur Sprache, die für Jugendliche nicht ansprechend gestaltet wären.

„[...] da sind drei Parks ... oba de san a net für die Jugend ausgricht sondern eben mehr für Rentner jetzt die im Park spazieren geh woin, an Park der umgestoitet werden kunntat, actionreicher warats “ (G1:500-50).

Bezüglich der Therme in Laa/Thaya wurde berichtet, dass der Lärmpegel der Jugendlichen nicht erwünscht sei.

„Oba Therme find i a, wennst da ois Jugendliche hingehst, do darfst net amoi a bissl laut sein, daun schaun de Leit di bled aun, oiso... i find des is... irgendwie bled.“ (G2:280-281).

Für Jugendliche kann so ein Bild des „Nicht-Erwünschtseins“ in Laa/Thaya entstehen. Sie sind mit einem Mangel an jugendfreundlichen Angeboten konfrontiert. Eine Abwanderung in andere Kleinstädte und die Nutzung auswärtiger Angebote wird von ihnen dementsprechend forciert bzw. wird auch illegalen oder auch gefährlichen Aktivitäten nachgegangen (vgl. G1:549-556, 417-418).

Die befragten Jugendliche der anderen zwei Diskussionsgruppen schätzten in Laa/Thaya, das „Fitnesscenter“ (G2:266), die vielen Lokale (vgl. G3:201), das ortsan-

sässige „Kino“ (G2:106), die gute Zugverbindung nach Mistelbach und Wien (vgl. G3:203), die *Fahrschule* (G2:279) und vorhandene Parkanlagen (vgl. G2:274).

Auf die Frage, welche Angebote die Jugendlichen gerne zusätzlich in Laa/Thaya hätten, wurden bessere Busverbindungen zur Schule (vgl. G3:190, G2:297), ein größeres Angebot an Einkaufsmöglichkeiten (vgl. G3:192-193), das Wiederaufsperrn des Eislaufplatzes (vgl. G3:197), die Wiedereröffnung/Sanierung des Paintballplatzes (vgl. G3:194-195), ein schönes Jugendheim (vgl. G3:209), ein „actionreicher“ Park (vgl. G1:502), eine Motorcrossbahn (vgl. G1:434), ein Skaterpark und Skatershop (vgl. G1:429), sowie eine Shishabar (vgl. G2:109) genannt.

Vor allem bei den 17-18-jährigen befragten Jugendlichen waren Gastronomie und Ausgehangebote in Laa/Thaya ein bedeutendes Thema (vgl. G3:191). Das Phänomen, dass Wünsche von Jugendlichen nicht automatisch zu einer Benutzung von neuen Einrichtung führen müssen, machte eine Teilnehmerin ganz deutlich (vgl. G3:146-148).

„Man, man versucht [...] dass man was ändert und dann kommen die Leute eh nicht. Ich war auch diejenige, die gesagt hat, ich hätt gern was zum Shoppen und dann bin ich sowieso nicht hingegangen. Ich glaub es ist die Schuld an beiden Seiten.“ (G3:146-148)

Für die drei im Café befragten Jugendlichen würden passende Treffpunkte zur Folge haben, dass sie nicht in die nächste Stadt fahren bzw. nicht stundenlang im Stadt-Café sitzen müssten (vgl. 459-464).

Die Mobilität und die Möglichkeit, nach Wien fahren zu können, war vor allem für die älteren befragten Jugendlichen von großer Bedeutung (vgl. G3:204-206).

5.6 Zuschreibungen und Bilder verschiedenster Perspektiven

Ein Teil der Gruppendiskussionen rankte um die Frage wie Jugendliche denn glauben, von der Erwachsenengesellschaft wahrgenommen zu werden, welches Bild sie von anderen Jugendlichen hätten und wie sie selbst gerne wahrgenommen werden würden. Es kristallisierten sich zentrale Themen heraus, die in beiden Gruppendiskussionen zur Sprache kamen.

5.6.1 Jugendliche über andere Jugendliche

Respekt

Aus Sicht der 15 bis 16-jährigen Jugendlichen hätten jüngere Personen keinen Respekt vor „öderen Leitln“ (G2:76). Die befragten Jugendlichen sehen in dieser Hinsicht einen Unterschied zwischen sich und anderen Jugendlichen (vgl. G2:75-82).

„Jüngere hoben a kan Respekt, i hätt ma des nie draut, dass ma zwa Joahr ödere etwos sog.“ (G2:82).

„Jo, de kenan gor kane Grenzen mehr, de san a olle ur goschat und so.“ (G2:126)

Auch im Gebrauch von Schimpfwörter, der als „ärgstens“ (G2:137) beschrieben wurde, unterschieden sich jüngere Personen von ihrer eigenen Altersgruppe (vgl. G2:122-145):

„Aber i glaub dass das mit dem Schimpfen bei uns net so oarg woar, na des net.“ (G2:143)

Die Jugendlichen grenzen sich, indem sie glauben, anders als diese gewesen zu sein, deutlich vom Verhalten der jüngeren Altersgruppen ab.

Respektvoller Umgang miteinander könnte aus Sicht anderer GruppenteilnehmerInnen vom Bildungsniveau von Jugendlichen abhängig sein (vgl. G3: 94-96).

„Also nichts, ich will wirklich nichts verurteilen, aber mir ist das aufgefallen, dass es auch auf die Bildung drauf ankommt, ob man Respekt hat oder nicht.“ (G3:98)

Demzufolge sehen sich die an der Gruppendiskussion teilnehmenden Jugendlichen als „respektvoller“, da sie eine höhere Schule besuchen (vgl. G3:86-89).

Umgang mit Alkohol

Die oben genannte Grenzenlosigkeit wurde auch beim Thema Alkohol in Verbindung mit anderen bzw. auch jüngeren Jugendlichen genannt.

Jüngere Personen würden mehr über die Stränge schlagen und wurden im betrunkenen Zustand als „aggressiv“ (G3:181) beschrieben (vgl. G3:178-183). Verallgemeinert wurde die Aussage, dass „14-15-Jährige“ (G2:121) zugeschrieben wurde,

dass diese „jeden Tog an Voirausch“ (G2:122) hätten und dann „ah scho am Boden oder am Heisl“ (G2:123) liegen würden.

Auch in dieser Gruppe wurde eine deutliche Abgrenzung zu anderen Jugendlichen, im konkreten Fall mit 2 Jahren Altersunterschied, ersichtlich (vgl. G2:124-125).

Bei den Gruppendiskussionen zeigte sich, dass Erfahrungen mit Alkohol ab einem Alter von 14 Jahren üblich sind, die bereits älteren Jugendlichen ab 16 Jahren einen Unterschied zu dem grenzenlosen Umgang der jüngeren mit Alkohol erleben. Auf welche Gründe sie das zurückführen, wurde innerhalb der Diskussionen nicht ersichtlich. Tatsache ist, dass dem Alkoholkonsum ein großer Stellenwert in der Freizeit zugemessen wird, dieser jedoch nicht hemmungslos wie bei jüngeren Jugendlichen stattfindet.

5.6.2 Jugendliche über Jugendliche in Laa/Thaya

Der Hauptplatz in Laa/Thaya wurde als Treffpunkt für Laaer Jugendliche genannt (vgl. G1:35-36).

„Na jetzt die Jugend, die grad 17 den Schein kriagt hobn oder 25 und an Schein hoben, stengan den gaunzen Tag am Hauptplatz und tuan nix.“ (G1: 35-36).

Die Aussage beinhaltet, dass das Bild von Laaer Jugendlichen auf den Hauptplatz konzentriert sei und die Jugendlichen generell dementsprechend wahrgenommen würden (vgl. G1: 513-514).

Mit Jugendlichen im Stadtgebiet von Laa wird auch ein übermäßiger Alkoholkonsum in Verbindung gebracht, der damit begründet wird, dass in „Laa“ keine alternativen Freizeitgestaltungsmöglichkeiten vorhanden seien (vgl. G1:542-544).

„Na des is jo des, weul i net was was genau, des is jo des. Es gibt in Laa nix, und wenn daun saufen sie sich wega“ (G1:543-544).

Innerhalb der Gruppendiskussion der 17-18-jährigen Jugendlichen wurden die Jugendlichen aus Laa/Thaya wie folgt beschrieben: „aggressiv, laut, sehr viele Grüppchen“ (G3:236), Drogenkonsum und Drogendealer (vgl. G3:237-238) sowie viele „Rechtsradikale“ (G3:242) erwähnt, die in einem Lokal in Laa einen Treffpunkt hätten, an dem man sich als Ausländer besser nicht vorbeiwagen sollte (vgl. 241-242).

Die Diskussion zeigte, dass Jugendliche in der Stadt Laa/Thaya bestimmte negative Zuschreibungen erhalten, die offensichtlich auf persönliche Erlebnisse zurückzuführen sind. Diese Stigmatisierung von Jugendlichen in Laa/Thaya veranschaulicht deutlich, dass die Beobachtung einiger Jugendlichen im Stadtgebiet Laa/Thaya automatisch zu der Annahme führt, dass die Jugendlichen in Laa/Thaya allgemein so wie beschrieben wären.

5.6.3 Erlebte und wahrgenommene Zuschreibungen der Erwachsenengesellschaft

Auf die Frage, wie die Jugendlichen glaubten, von anderen wahrgenommen zu werden, kam es zur sehr emotionalen Aussagen innerhalb der Gruppe.

Ihnen werde unterstellt, dass sie respektlos wären und nicht mehr grüßen würden (vgl. G2:18). Das werde als sehr ungerecht empfunden, da sie sehr wohl grüßten, jedoch oftmals nichts retour komme bzw. sie nicht gehört werden würden (vgl. G2:16-25).

„I finds ungerecht, weul wenn mas eh griasst und daun kummt nix zruck.“ (G2:24)

Es wird angenommen, dass Erwachsene der Ansicht seien, dass sie nur „ois versaufen“ (G2:17) und außer „Fortgehen“ keine weiteren Interessen verfolgen würden (vgl. G2:30).

„[...] weuls eh imma hasst, de dummen Jugendlichen warum soit i wos fia de tuan, de saufen sie eh nur deppat das Hirn weg.“ (G2:227-228)

Die Zuschreibung „respektlos“ (G2:29) und „nur Furtgeh im Schädl“ (G2:40) könnte nach ihren Ursprung darin haben, dass dies tatsächlich auf einige Jugendliche zutrifft (vgl. G2: 29-32): „Weuls viele Jugendliche gibt, wo des zuatrifft“ (G2:32).

Die TeilnehmerInnen der Diskussionsgruppen distanzierten sich jedoch von diesen Jugendlichen. Außerdem wurden Unterschiede zwischen Jugendlichen in der Kleinstadt und aus dem Dorf angeführt (vgl. G2:33-35). Eine Begründung wurde dafür jedoch nicht gegeben.

Eine längere Schulbildung werde, so die Jugendlichen, von Erwachsenen als negativ bewertet:

„[...] de sogn wir gegang nur in die Schui weul ma net oarbeiten woin.“ (G2:46).

Erwachsene setzen laut Angaben der Diskussionsrunde einen längeren Bildungsweg mit „fäul“ (G2:61) in Verbindung (vgl. G2:45-47). Diese Zuschreibungen von Erwachsenen empfinden die Jugendlichen als ungerecht, Sie wünschten sich hier eine Änderung der Perspektive:

„Jo des steat mi scho, wenn ma heart „die Jugend is so fäul“. Vor oim wenns von meiner Person abweicht.“ (G2:61-62)

Diese Schilderungen der Jugendlichen betreffen demnach nicht nur eine Fremdwahrnehmung – wie sie glauben gesehen zu werden – sondern tatsächliche Erfahrungen mit dieser Zuschreibung. Interessant ist hier der Aspekt, dass sie selbst anstelle von der Beachtung von Persönlichkeit und individuellem Verhalten generelle Zuschreibungen erleben. Einerseits äußern sie ihre Empörung über Zuschreibungen, die sie selbst betreffen – „*I finds ungerecht*“ (G2:24) – und zugleich geben sie eben-diese Zuschreibungen an andere, jüngere Jugendlichen weiter.

5.6.4 Wie Jugendliche wahrgenommen werden wollen

Die befragten Jugendlichen würden sich wünschen, als engagiert und ehrgeizig wahrgenommen zu werden. Wichtig wäre ihnen auch, als Individuum gesehen zu werden (vgl. G2:17).

„Das net jeder Jugendliche gleich is, aso jeder unterschiedlich.“ (G2:308)

Längere Schulbesuche bzw. der Wunsch nach einem längeren Bildungsweg soll von Erwachsenen nicht als Zuschreibung von Nicht-arbeiten-gehen-Wollen, sondern als Investition in die Zukunft gesehen werden (vgl. G2:306).

Auch der Veränderung von Berufswünschen bzw. ländlichen Traditionen soll mehr Akzeptanz geschenkt werden (vgl. G2:311-312).

„Und dass si de Zeiten gändert hoben, dass net jeder zweite Bauer is und dass das heit-zutog nimma so geht und dass des net gleich a schlechts Urteil is.“ (G2:311-312)

Es zeigte sich in der Diskussion der Wunsch, als Individuum wahrgenommen zu werden und nicht vorschnellen Urteilen ausgesetzt zu werden. Vor allem dem Wertewandel von der traditionellen zu modernen Gesellschaft, die von Medien und Konsum dominiert wird, soll vonseiten der Erwachsenen positiv begegnet werden (vgl. G2:311-312).

5.7 „Des woar fria ois net so“ (G3:358)

Bei allen Gruppendiskussionen und Interviews kamen Vergleiche mit früheren Zeiten auf (vgl. G2:86). Auf Nachfrage, welche Unterschiede bzw. Herausforderungen früher und heute erkennbar seien, kristallisierten sich einige Kernthemen heraus.

5.7.1 Facebook und der Verlust der persönlichen Kommunikation

Innerhalb allen drei Diskussionsgruppen wurde vermutet, dass die Kindheit bzw. Jugendzeit früher schöner gewesen wäre, da Social Media noch nicht vorhanden war und der persönliche Kontakt im Vordergrund stand (vgl. G1: 570-583, G2:68-72, G3:48-53).

„I glaub das friha no besser woar wie unsere san, dass ma se no eftas treffen hot, weuls do no net so Facebook und so Handys geben hot.“ (G2:86)

„[...] jetzt rein aus dem was i jetzt glaub, es woar sicher lustiger weils seitdems Facebook gibt und gibts wenige Leit die weniger was tuan und außegheh.“ (G1:573-574)

Inhalte die über Facebook verbreitet werden, wurden teilweise als „Herausforderung“ (G3:368) für jüngere Menschen gesehen. Es gebe demnach Inhalte, die Gewalt und Pornographie zeigen, die schwer zu verarbeiten wären (vgl. G3:46-47).

„[...] das Gaunze wost auf Facebook lest das'd muasst amoi veroarbeiten kennan [...]“ (G3:368-369)

Eine Jugendliche bezeichnet es als:

„Manches macht mich traurig, manches macht mich richtig depressiv, es gibt Sachen die amüsieren mich, da lach ich drüber, aber es kommt auf die Sache an.“ (G3:46-47)

Ein Teilnehmer der Gruppendiskussion äußerte die Vermutung, dass die Inhalte von Facebook, wie auch Cybermobbing andere jüngere Menschen zum Alkohol greifen lassen würden (vgl. G3:368-372).

„I glaub die Herausforderungen bei uns im Leben ist, dass'd kloar kummst mit dem Gaunzen, weul das Gaunze was di nieder druckt das Gaunze wost auf Facebook lest das'd muasst amoi veroarbeiten kennan und des ois dreizehn, zwöf, Vierzehnjähriger greift scho zum Alkohol und triffst hoit ziemlich vü, weuls das net voarbeiten kennan wenss zum Beispü Cybermobbing oder soiche Sochn aukriagn.“ (G3:368-372)

Auch hier ist zu erkennen, dass vor allem das Verarbeiten der Inhalte wieder auf jüngere Personen bezogen war, die DiskussionsteilnehmerInnen sich selbst jedoch nicht damit klar identifizieren. Trotz der ihnen ersichtlichen Herausforderungen und Gefahren von Social Media stellten sie ihren eigenen Gebrauch dieser Kanäle nicht in Frage und benutzen diese auch.

Zu wenig „Likes“ (G3:522) und eine geringe Freundesliste kann nach Aussage der Jugendlichen zur Ausgrenzung anderer Menschen führen (vgl. G3:521-524).

„Ich finds auch schlimm, dass Leute verurteilt werden, nur weil sie auf Facebook weniger Freunde oder Likes haben oder so und dann sagt man, der hat keine Likes, der ist sowieso ein Außenseiter und man versucht den schon im Freundeskreis ein wenig abzu-drängen oder wenn der nicht in die Kategorie fällt.“ (G3:522-525)

Die Anzahl der virtuellen Freunde kann also ein Kriterium für „beliebt“ und „unbeliebt“ sein und weitere Konsequenzen nach sich ziehen, bis hin zum Ausschluss aus der Gesellschaft.

Neben diesen Nachteilen bzw. Herausforderungen betonten die Jugendlichen auch den Vorteil der neuen Vernetzungsmöglichkeiten (vgl. G3: 48-50). Über Smartphone, sowie Facebook fiele das Kommunizieren von heiklen Angelegenheiten, die „schwerer“ (G3:54) wären, leichter (vgl. G2:50-53).

Konflikte werden auch via Smartphone ausgetragen, was sogar als Vorteil angesehen wird, weil die direkte Konfrontation nicht stattfinden müsse. Die Frage, welche Möglichkeiten der Kommunikation bei schwierigen Themen noch möglich wären, bzw. ob die Kompetenz zur Konfliktfähigkeit vorhanden ist, lässt sich jedoch daraus nicht beantworten.

Die Selbstdarstellung von anderen Jugendlichen im Facebook wird als gefährlich angesehen. Postings über Alkohol und Zigarettenkonsum sowie selbst versendete Aktbilder wurden von jüngeren Personen bereits gesichtet (vgl. G2:145-155).

„Und es gegang voi vüle Nacktfotos um.“ (G2:152)

Deutlich erkennbar war die ambivalente Einstellung zu Facebook in den Diskussionsgruppen. Jede/r nutze es und könne die Gefahren darin erkennen, hauptsächlich wurden diese jedoch mit jüngeren Altersgruppen in Verbindung gebracht.

5.7.2 Anpassung

Die Zuschaustellung von Statussymbolen wurde von den Jugendlichen als wichtig angesehen. Diese Statussymbole wären von Bedeutung für die Außenwirkung bzw. für das Image (vgl. G3:431-438). Sehr wohl erkannten die Jugendlichen, dass die Qualität von Markenware nicht besser sein müsse als billigere Ware, jedoch die Marke für sie entscheidend sei (vgl. G3:435-438).

„Jo daun fühst di hoit schlecht, net, weul dir geht hoit was au, dir föht was. Und des is jo wichtig, wie ma vo Aundre gseng wird.“ (G3:433-434)

„Des woar fria ois net so, dass Marken gschaut hot, denn es woar fria net in dem Sinn net vü ghobt, do, do... do.“ (G3: 358-359)

Nicht dazugehören würde demnach zu einem verminderten Selbstwert und -gefühl führen. Um dem zu entgehen, wird dem Druck, Markenkleidung zu tragen, nachgegeben.

Die Jugendlichen fühlen sich generell einem höheren Erwartungsdruck ausgesetzt, was durch Smartphone und Fernsehen noch gefördert werde (vgl. G3:309-316):

„[...] und man hat vielleicht viel öfters fernschaut und da lassen sich die meisten beeinflussen, von Werbung her.“ (G3:309)

„[...]Man muss dies haben, man muss das haben, man muss abnehmen und man muss was tun. ich glaub früher war das nicht so extrem wie heute. [...] Heutzutage müssen sich auch schon die Männer die Augenbraue zupfen, und das müssens machen und das, früher wars mit Männer nicht so streng, wie heute.“ (G3:310-316).

Der Vergleich mit anderen und deren Besitztümern steigert den eigenen Wunsch nach weiteren Luxusartikeln (vgl. G3:364-366). Die Anpassung an andere, um einem medienproduzierten Bild gerecht zu werden, wird in diesem Alter als sehr wichtig angesehen.

„Fria hoben die Familien net so vü Göd ghobt wie jetza, jetzt gehts uns olle afoch eigentlich relativ guad und auwoi wü ma no mehr und no mehr hobn. Ma schaut imma was der Aundre hot, was ma söbst net hot.“ (G3:364-366)

Die Vermutung, dass der Wohlstand der Gesellschaft automatisch zu dem Verlangen nach mehr führen würde, wurde in den Raum gestellt. So beobachteten Jugendliche andere Jugendliche und versuchen, einem Bild gerecht zu werden und mitzuhalten.

Das Internet als Hilfe für Meinungsbildung wird auch als Instrument der Anpassung erlebt. Sich selbst eine Meinung zu bilden, gestalte sich aufgrund der ständig präsenten Meinungen anderer auf Internet und Facebook schwieriger (vgl. G2:30-34).

„Was die Entfaltung betrifft, sind wir Jugendliche sehr im Nachteil durch das Internet, weil früher hat man noch kommuniziert und hat sich andere Meinungen eingeholt, jetzt holt man sich irgendeine Meinung von irgendwem ein. Jetzt ist es, find ich, viel schwerer eine eigene Meinung zu haben, weil man eh viele Meinungen von allen anderen liest. Also man passt sich eigentlich an.“ (G3:30-34)

Die eigene Meinungsbildung wird schon aufgrund der intensiven Auseinandersetzung mit dem Internet damit in Zusammenhang gebracht. So bewerten die Jugendlichen das Internet als nachteilig für die eigene Meinungsbildung, da diese kollektiv stattfindet (vgl. G3:30-34).

Ein persönliches Treffen mit anderen ohne die gleichzeitige Nutzung von Smartphones sei laut einer der Jugendlichen nicht ganz einfach. Ein automatisches Benutzen des Apparats, weil auch andere Nutzer mit ihrem Smartphone beschäftigt sind, sei demnach die Folge. Auch hier kam wieder das Thema „Anpassung“ zur Sprache. Die Nachfrage, ob es Strategien gäbe, dieser Problematik innerhalb einer Peergroup entgegenzuwirken, fand in der Diskussion keinen Platz.

„[...]ich merk halt, dass sich andere anpassen. Wenn 9 von 10 das Handy haben, nimmt sich der 10. das Handy auch noch.“ (G3:65-66)

Wer sich nicht anpasst, habe mit Ausgrenzung zu rechnen:

„Ich find es ist schon von Haus aus gegeben, dass manche Gruppen stärker sind, auch wenns der größte Blödsinn is, was er sagt, das wird einfach akzeptiert, als wenn man selber dagegenspricht, seine eigene Meinung vertritt, dann wird man entweder rausgeschmissen oder man fängt wieder an zu schweigen. Also anpassen oder raus.“ (G3:117-120)

Die Erfahrung der Jugendlichen zeigt, dass Jugendliche, die ihre Meinung offen kundtun, auch wenn damit sie der Meinung der Gruppe widersprechen, ausgegrenzt werden (vgl. G3:117-120). So wird angenommen, dass eine Anpassung an die Mehrheit mehr Sicherheit mit sich bringen und ein Ausschluss aus der Gesellschaft damit verhindert werden könnte.

5.7.3 Autorität und Regeln

Einige Jugendlichen sind der Ansicht, dass es früher weniger Vorschriften, Regeln und Gesetze gegeben hätte bzw. diese nicht streng verfolgt worden seien, im Gegensatz zu heute (vgl. G3:338).

„I glaub ihr hobts mehr Möglichkeiten ghobt, da woar s net so streng, i hob zum Beispü, da hob ma frisch aungfaungan zum Skaten, [...] und mir is des Board auskumman und da is zufälligerweis a Polizist vorbeigfoahrn und der hot gsogt „nimm des Ding in de Haund und geh“, fria hätt ma gsogt, „pass afoch besser auf“. Aber jetzt, wennst an klan Bledsinn mochst, hasts scho "Pass auf, sunst kummt a Aunzeige" (G1:588-595).

„Du host fria vü mehr mochn kennan, du host aundre Gesetze ghobt, wenn i ma denk, wos mei Vota fria beim Furtgeh aufgiat hot, mit seine Hawara, wennst das jetzt mochst, kummst in Häfn“ (G3:339-341).

Es entsteht das Bild, die Jugendlichen hätten das Gefühl, stärker unter Kontrolle zu stehen und mit viel mehr Konsequenzen ihrer Handlungen rechnen müssen als ältere Generationen. Für sie bringt dieses Gefühl sehr wohl Unsicherheiten bezüglich ihres Handlungsspielraums mit sich. In diesem eingeeengten Rahmen wird das Ausprobieren von Neuem behindert.

Andere Jugendliche betonten die Wichtigkeit von Regeln und Gesetzen, die unser System aufrechterhalten würden. Einerseits verlange man von Jugendlichen, viel Verantwortung zu übernehmen, und andererseits wäre vieles verboten bzw. eingeschränkt wie zum Beispiel die vom Jugendschutzgesetz reglementierten Ausgehzeiten (vgl. G3:375-385).

„[...]Wir müssen so viel schon können und wir haben so viele Vor... Vorschriften und alles, und wenn uns verboten, weil ja die Mütter arbeiten gehen und dann im Haushalt

muss man mithelfen und alles andere und dann dürf ma nur bis zehn draußen bleiben oder so was.“ (G3: 380-385)

So erleben die Jugendlichen eine ungerechte Verteilung von Verboten und den Aufgaben, die sie in ihrem Alter erfüllen müssten. Der Wunsch, dass ihre Pflichten an ihre Rechte angepasst werden sollen, kommt hier zum Vorschein.

Eine positive Änderung wird jedoch der Beziehung zu den Eltern und den LehrerInnen erlebt. Die Erziehung nach starren Regeln hat sich den Aussagen nach in ein respektvolles Miteinander gewandelt (vgl. G3:345-348):

„Fria hoben de Lehrer no auf de Finger haun deafn, öder de Ötan daham hoben aufd Finger haun deafn. Strengere Erziehung.“ (G3:345-346)

„Dass ma jetzt scho respektvoll miteinander umgeht, mit de Ötan, eher so, so so aso die meisten eher scho a freundschaftliches Verhältnis hoben.“ (vgl. G3: 347-348)

Hier wird interessanterweise deutlich, dass der Respekt mit Autorität gleichgesetzt wird und auch ein freundschaftliches Miteinander erst aus einer respektvollen Grundhaltung möglich wird:

„Fria woarn de Ötan a Autoritätspersonen, do hot ma mehr Respekt ghobt fria.“ (G3:352)

Auf die Frage, ob autoritärer Erziehungsstil mehr Respekt erzielt hätte, bestätigt der Diskussionsteilnehmer (G3:352-355):

„Wenns mit mir a bissl strenger mit mir umgaungan waratn, glaub i scho“ (G3:355)

Ein interessanter Aspekt dieser Wahrnehmung ist, dass zu viele Regeln und strengere Gesetze negativ bewertet werden, dass jedoch nach Ansicht der Jugendlichen auch ein freundschaftliches Miteinander gewissen Regeln unterliegen muss..

Hier sieht man eine Diskrepanz im Verhältnis der Jugendlichen zu Regeln, Pflichten und Verboten. Einerseits werden Regeln gewünscht und im respektvollen Umgang als wichtig erlebt, da sie Sicherheit bieten, andererseits fühlen sich die Jugendlichen durch das strenge Reglement von außen eingeengt.

6 Fazit

Die Fragen zur sozialen Wirklichkeit der ExpertInnen und Jugendlichen führten zur Erkenntnis, dass Ansätze für Jugendarbeit in Laa/Thaya aktuell bereits vorhanden sind. Gleichzeitig wird aber auch der Eindruck vermittelt, dass professionelle Jugendarbeit keinesfalls ein integraler Bestandteil der Sozialen Arbeit in der – ländlichen – Region Laa/Thaya ist. Auch wenn ExpertInnen in den Gesprächen davon ausgehen, dass Offene Jugendarbeit nicht erforderlich sei, so ist aufgrund der Ergebnisse dieser Forschungsarbeit sehr wohl ein Erfordernis in diese Richtung festzustellen.

Die Vereinsarbeit und die bestehenden Vereine mit ihrem großen Spektrum an Angeboten seien – so die PädagogInnen – eine ausreichende Ergänzung, um im außerschulischen Bereich Jugendlichen eine sinnvolle Freizeitgestaltung zu ermöglichen. Allein durch die vielfältige Jugendlandschaft in Laa/Thaya sei der Zusammenhalt innerhalb der Gruppe der Jugendlichen ohne organisiertes Vereinswesen nicht möglich.

Die Vielfalt des Vereinswesens ist den Jugendlichen aber jedoch Großteils unbekannt und sie vermissen jugendgerechtes Vereinsleben. Dies bestätigt auch die Studie „Jugend in Laa“ (vgl. Brack et al. 2012). Fehlende Partizipation⁵ und Wertschätzung innerhalb Vereine sowie auch – laut Expertise des Pädagogen – der im Mittelpunkt stehende Leistungsgedanke lasse Vereine für Jugendliche rasch unattraktiv erscheinen, was zum einem Ausscheiden und bzw. zur Aufkündigung ihrer Mitgliedschaft führe. Forcieren der Nachwuchsarbeit, Transparenz über die Vielfalt der Vereine, jugendgerechtere Angebote und partizipative Vereinsgestaltung könnten Jugendliche dabei unterstützen, sich einem Verein längerfristig verbunden zu fühlen. Seitens der Jugendlichen zeigt sich das Fehlen von Kreativität und innovative Ideen zu eigenen Entfaltungsmöglichkeiten in der Heimatregion.

⁵ Partizipation wird in dieser Forschungsarbeit als ein Recht von Jugendlichen, am gesellschaftlichen Kontext teilzunehmen bzw. teilzuhaben, definiert (vgl. Deinet et. al.:2005:158). Partizipation beinhaltet das Recht zur Mitsprache und zur Äußerung der eigenen Meinungen, die Mitwirkungsmöglichkeit bei der Erschaffung von Lebenswelten sowie das Recht zur Mitbestimmung als gleichberechtigte EntscheidungsträgerInnen (vgl. ebd.:158). Eine aktive Teilnahme an gesellschaftlichen Aspekten könnte Jugendlichen wesentliche Kompetenzen und persönlichen Gewinn ermöglichen. Sie könnte die Stärkung von Selbstvertrauen und Selbstachtung genauso wie Offenheit für neue Lösungswege, Meinungsbildung sowie Selbstentfaltungsrechte mit Perspektivverschränkung bedeuten (vgl. ebd. 163 f.).

Die Bildungseinrichtungen sind für Kinder und Jugendliche ein wichtiger Ort der Wissensvermittlung und der Persönlichkeitsbildung. Negative und generalisierende Zuschreibungen an die unterschiedlichen Bildungseinrichtungen in Laa/Thaya wurden sowohl von Erwachsenen als auch Jugendlichen formuliert. Diese Wahrnehmungen gründen sich jedoch nicht auf erlebte Tatsachen, sondern auf die Bewertung der verschiedenen Formen von Schulausbildung.

Aus pädagogischer Sicht wird das Phänomen beobachtet, dass die Leistungsbeurteilung und -kategorisierung in verschiedene Niveaubereiche von Lehrenden, Gesellschaft und Eltern generell forciert wird und daher die Verantwortung für die zentrale Rolle der Leistungsbeurteilung bzw. die darauffolgende Stigmatisierung demnach im Umfeld der Jugendlichen zu suchen sei. Stigmatisierung würde dem zu Folge den Werdegang von Jugendlichen direkt beeinflussen und für die betroffenen Jugendlichen soziale Wirklichkeit werden, die zu einer weiteren Distanzierung unter der Jugendlichen führen würde.

Zuschreibungen seitens der Erwachsenenwelt wie Faulheit, exzessiver Alkoholkonsum, Respektlosigkeit und Teilnahmslosigkeit stammen aus der Erfahrungswelt der Jugendlichen, wie diese in den Diskussionen berichteten. Diese Zuschreibungen vermitteln Jugendlichen das Gefühl der Wertlosigkeit und begünstigen die oft kritisierte Interesselosigkeit bzw. das mangelnde Engagement der Jugendlichen. Während diese Zuschreibungen von den Jugendlichen als empörend erlebt werden, werden von ihnen jedoch auch jüngere Personen seitens der Jugendlichen mit grenzenlosen und respektlosen Verhalten charakterisiert. Es zeigt sich, dass Zuschreibungen oftmals mit kollektiver Meinungsbildung einhergehen und auf unreflektiert übernommenen Haltungen bzw. Hörensagen beruhen.

Seitens der Jugendlichen besteht der Wunsch nach Respekt und Anerkennung von der Erwachsenenwelt. Die Jugendlichen erleben eine Konfrontation von moderner Zeit mit traditionellen Werten und Einstellungen. In der Folge identifizieren sich die Jugendlichen sich nicht mehr mit ihrer Umgebung, wodurch die Abkapselung zur Region und Konfrontationen begünstigt werden.

Den Jugendlichen in Laa/Thaya wird von anderen jungen Menschen u. a. vermehrter Alkoholkonsum und stundenlangen Herumlungen am Hauptplatz zugeschrieben. Auch Drogenkonsum und Rechtsradikalismus werden mit Laa/Thaya in Verbindung

gebracht. Die an der Diskussion teilnehmenden Jugendlichen aus Laa/Thaya brachten sich jedoch selbst nicht in Verbindung mit ihren Äußerungen. Obwohl ihnen bewusst ist, dass eine Generalisierung der Merkmale von Jugendlichen in Laa/Thaya nicht möglich ist, werden diese zugeschriebenen Charakteristika jedoch als Wirklichkeit gesehen. Dies begünstigt Berührungsängste der verschiedenen Gruppen von Jugendlichen in Laa/Thaya und fördert Distanzierung und Abgrenzung zu anderen Jugendlichen.

Das Thema Ausgrenzung wird von den ExpertInnen nicht als besorgniserregend angesehen. Sozial benachteiligte Jugendliche würde es zwar geben, die Problematik sei in Laa an der Thaya im Vergleich zu Großstädten jedoch noch gut überschaubar sein. Schulabbruch oder frühzeitige Elternschaft werden nicht als radikale Gefährdung wahrgenommen. Eine Ausgrenzung bestimmter Menschen seitens der Gesellschaft wird nicht beobachtet, vielmehr wird vermutet, dass das Problem eher auf die spezielle Persönlichkeitsstruktur mancher Individuen und deren Desinteresse an gesellschaftlicher Teilhabe zurückzuführen sei und es somit in deren alleiniger Verantwortung liege, ein Teil dieser Gesellschaft zu sein – in Laa/Thaya werde niemand von der Gesellschaft ausgegrenzt, dass manche Menschen keinen Anschluss finden, sei ihr persönliches Problem. Genauso unproblematisch sieht die Pädagogin das Thema Menschen mit Migrationshintergrund. In Laa/Thaya sei dieses Thema für die Expertin, im Vergleich zu anderen Städten in Niederösterreich, sehr gut überschaubar und stehe damit auch nicht zu Diskussion. Ausgrenzung wird damit negiert, solange keine Probleme auftreten.

Sorgen, Probleme und Anliegen von Jugendlichen werden innerhalb von innerhalb von Peergroups bzw. der Familie besprochen. Das Gespräch mit den von den Schulen bereitgestellten VertrauenslehrerInnen ist für die Jugendlichen weniger von Bedeutung als die ExpertInnen annehmen.

Als wichtigen Teil ihrer Lebenswelt benannten die Jugendlichen das Jugendheim. Diese Räumlichkeiten dienen als Ort für gemeinsame Ferien, des Rückzugs, des Treffens innerhalb einer Gemeinschaft und Gleichgesinnten, der gemeinsamen Planung und Durchführung von gemeinsamer Freizeitgestaltung. Für die Einrichtung, Verwaltung und Finanzierung der Räumlichkeiten benötigen Jugendliche Unterstützung von politischen AkteurInnen, die, wie in der Diskussionen ersichtlich wurde, diese Aufgabe nicht wahrnehmen. Beim Auftreten von Schwierigkeiten innerhalb der

Jugendgemeinschaft sind erwachsene AnsprechpartnerInnen erwünscht und ihre Unterstützung wird gerne angenommen.

In den Schilderungen der Jugendlichen wird deutlich, dass sie sich im Vergleich zu älteren Generationen, mit größeren Herausforderungen konfrontiert sehen. Zentrale Themen sind Medien, im speziellen Social Media, und die Einschränkungen, die diese für ihre Lebenswelt bedeuten.

Social Media wie Facebook oder Whatsapp begünstigen die Reduktion von persönlichem Austausch wie Treffen und Unternehmungen unter Jugendlichen und bergen Gefahren wie Cybermobbing, Selbstinszenierung von jüngeren Personen und Verbreitung von nicht altersgerechten Inhalten. Sie fördern den Rückzug in die eigenen Räumlichkeiten und die kollektive Meinungsbildung. Ein Widerspruch in der Reflexion dieser Herausforderung zeigt sich jedoch bei der Betonung darauf, dass Social Media vor allem für jüngere Altersgruppen gefährlich werden könnten und weniger für die DiskussionsteilnehmerInnen selbst

Neben dieser Herausforderung sind auch die wahrgenommenen Rahmenbedingungen der jugendlichen Lebenswelt ein Thema. Die Jugendlichen erleben eine Gratwanderung zwischen Rechten und Pflichten, die es begünstigt, dass Jugendliche sich teilweise mit ihren Pflichten überfordert fühlen, ihnen jedoch keine altersgerechten Rechte eingeräumt werden. Tadel, stärkere Kontrollen und starrere Gesetzgebung werden als belastend empfunden. Es zeigt sich jedoch auch hier wieder eine Ambivalenz zu den geäußerten Aussagen. So schätzen die Jugendliche das inzwischen sehr freundschaftliche Verhältnis zu ihren Eltern und Lehrbeauftragten, verbinden diesen Beziehungsstil jedoch auch mit der Begünstigung von mangelndem Respekt aufgrund fehlender Autorität. In ihrer Darstellung wird deutlich, wie Jugendliche sich in der Gesellschaft, in der Familie etc. bewegen und sich anhand von Grenzsetzungen austesten und selbst erfahren.

Die drei Diskussionsgruppen berichteten von unterschiedlichen Interessen und Bedürfnissen im Hinblick auf ihre Freizeitgestaltung. So suchten einige Jugendliche Gleichgesinnte in einschlägigen Szenen in Wien, verbringen ihre Zeit in öffentlichen Räumen und Cafehäusern, während andere Jugendliche nachmittags und abends Jugendheime oder Abendlokale aufsuchen. Die Mobilität in Richtung Wien, die durch die Zugsanbindung in Laa/Thaya ermöglicht wird, wird vor allem von den ältesten der

GruppenteilnehmerInnen thematisiert – sie bezeichnen die Großstadt als wichtige Erfahrung für ihr Leben. Diese unterschiedlichen Interessen bestätigen die Notwendigkeit eines differenzierten und vielfältigen Angebots für Jugendliche, in dem sie sich wiederfinden können. Fehlende Arbeitsplätze und mangelnde Entfaltungsmöglichkeiten in der Region Laa/Thaya könnten langfristig gesehen zu einer Abwanderung der jungen Menschen in andere Kleinstädte bzw. auch nach Wien führen.

7 Ausblick – Nutzen und Chancen von Jugendarbeit in Laa an der Thaya

Die Kleinstadt Laa an der Thaya ist ein wichtiger Ort für Jugendliche – beruflich, schulisch und auch privat. Unterschiede der Lebenswelten in der Kleinstadt mit jenen der umliegenden Ortschaften werden vor allen InterviewpartnerInnen genannt. Grund dafür könnte sein, dass in einer Ortschaft allein durch überschaubare Größe und die geringere Anzahl an Jugendlichen ein homogeneres Bild entsteht als in einer Kleinstadt wie Laa/Thaya. Es zeigte sich jedoch in den Diskussionen, dass selbst einer überschaubaren Gruppe von Jugendlichen nicht alle Interessen geteilt werden (können) und aus diesem Grund unter Jugendlichen Differenzen entstehen könnten.

Eine Implementierung von mobiler Jugendarbeit, die ein befragter Pädagoge idealtypisch skizziert, könnte die Kluft zwischen Kleinstadt und Dörfern verringern, indem da wie dort Probleme und Herausforderungen aufgegriffen und ortsübergreifende Projekte durchgeführt werden. Auch alternative Vereinsgründungen sowie die Erschließung von bisher unentdeckten Ressourcen für die Jugendlichen können mit Unterstützung von AnsprechpartnerInnen leichter verwirklicht werden, was sich nachhaltig auf die Selbstverwaltung der Jugendheime auswirken könnte.

Seitens der Erwachsenengesellschaft herrscht das Bild vor, dass es den Jugendlichen an Bereitschaft mangelt, an der Entwicklung der Region zu aktiv teilzunehmen. Dieses scheinbare Desinteresse gründet in einer nicht vorhandenen Klarheit über Integrationsmöglichkeiten in der eigenen Lebenswelt. Sich nicht zuständig zu fühlen, könnte eine Reaktion darauf sein, dass die Jugendlichen keine Erfahrung damit haben, selbst kreativ zu werden und Ideen zu entwickeln und umzusetzen. Diese Aufgaben überlassen die Jugendlichen meist den AkteurInnen im Bildungsbereich oder in politischen Angelegenheiten (vgl. Faulde 2006:59f). Das bestätigen auch die Aussagen, die in den Gruppendiskussionen getätigt wurden. Das Fehlen von Kreativität

im Hinblick Freizeitgestaltung führt einer Anpassung an die Gegebenheiten und hat Resignation zur Folge wie auch ein Ausweichen in andere Städte.

Professioneller Jugendarbeit unterstützt Jugendliche weitgehend darin, ihre Ressourcen zu festigen, ihre Persönlichkeit zu entwickeln und Kompetenzen zu erarbeiten. Auch das Austesten von Interessen und verschiedenen Sichtweisen ist bedeutsam für die Identitätsentwicklung.

Aufgabenbereiche der Jugendarbeit in ländlichen Regionen

Professionelle Jugendarbeit in ländlichen Regionen kann der „Kollision von Tradition und Moderne“ (Bassarak 2000:69) entgegenwirken und Jugendlichen beim Finden von Rolle und Identität unterstützen sowie Erziehungsberechtigten und wichtigen AkteuerInnen den Umgang mit der Anpassung gegenüber „der Moderne und den Unsicherheiten im Umgang mit ihr“ (ebd.) vermitteln,

Des Weiteren könnte professionelle Jugendarbeit einer – durch die großen räumlichen Distanzen und eingeschränkten Mobilitätsmöglichkeiten in ländlichen Gebieten – begünstigten „[...] Isolation und Zerstreuung von Gruppen...“ (ebd.) entgegenwirken. Eine Teilnahme an Aktivitäten mit Gleichaltrigen, sei es in geselliger, kultureller oder auch politischer Absicht wird mit neuen Aspekten und neuen Möglichkeiten unterstützt wird. (vgl. ebd.).

Neben diesen Aufgaben ist der Einsatz von professioneller Jugendarbeit am Land ein wertvolles Instrument, um die Identität der Jugendlichen zu stärken, die durch Medien und Konsum beeinflusst werden (vgl. ebd.)

Jugendarbeit in Laa/Thaya

Ein Ausbau bzw. Implementierung von professioneller Jugendarbeit könnte in Laa/Thaya etliche Bereiche abdecken, die in den Gruppendiskussionen und Interviews thematisiert worden sind, und die Hinweise auf evidente Bedarfe geben:

- GesprächspartnerInnen im außerschulischen Bereich für Jugendliche, die keine Bildungseinrichtung besuchen
- Erweiterung eines außerschulischen Angebotes innerhalb der Lebenswelt der Jugendlichen zur Förderung der Kompetenzen und Weiterentwicklung von Jugendlichen

- Unterstützung der Jugendlichen in der Identitätsbildung als Brücke zwischen Gesellschaft und Individuum (moderne Zeit vs. regionale Traditionen und Werte, Rechte und Pflichten innerhalb der Gesellschaft)
- Unterstützung bei der Kommunikation zwischen verschiedenen Jugendgruppen, gemeinsame Projekte, um ein Wir-Bewusstsein zu schaffen und Stigmatisierungen zu begegnen
- Unterstützung im Bereich Social Media und Umgang mit Themen, die die Jugendlichen beschäftigen und denen keinen Platz innerhalb der Peergroup, Familie und Schule eingeräumt wird
- Unterstützung, Anleitung und Begleitung bei der Suche nach und bei der Gestaltung der Lebensräume der Jugendlichen (vgl. Bassarak 2000:109)
- Stärkung der Jugendvereine und Vermittlung ihrer wichtigen Funktion als als Sprachrohr zwischen Jugend und zuständigen AkteuerInnen, um selbst eigene Interessen zu transportieren (vgl. Faulde 2006:60ff)
- Bewusstmachung der Notwendigkeit von Partizipation von Jugendlichen als Vermittler zwischen Jugendlichen und Erwachsenen
- Unterstützung und Begleitung der Selbstorganisation von Jugendheimen, Bereitstellung von Ressourcen sowie Aktivierung von Infrastruktur (vgl. Bassarak 2000:109)
- Unterstützung von Jugendlichen, die keine Integration innerhalb der Gemeinschaft erfahren bzw. den Weg in die Teilnahme nicht finden
- schulübergreifende Projekte und Workshops, um Berührungängste zu begegnen, Gemeinsamkeiten stärken, um Ausgrenzung und Stigmatisierung zu verringern.

Anstatt professionelle Jugendarbeit als Instrument der Sicherung der Zukunft der Jugend und unserer Gesellschaft zu verstehen, wird der Einsatz von Jugendarbeit in vielen ländlichen Regionen erst durch die Notwendigkeit zur Lösung von bereits aufgetretenen Problemen gerechtfertigt (vgl. Bassarak 2000:69). Jugendarbeit hilft Jugendlichen, flexibel und unter Berücksichtigung deren Lebensbedingungen ihre Bedürfnisse zu wahren und zu entfalten und sie als wesentliche Mitglieder der Gesellschaft in der ländlichen Region zu positionieren. Diese neue Perspektive könnte nachhaltig sich auf die Stadt Laa/Thaya, auf die Jugendlichen und die Gesellschaft allgemein auswirken und eine Verwurzelung in ihrer Heimat begünstigen und fördern.

8 Literaturverzeichnis

Ayaß, Ruth/Bergmann, Jörg (2011): Qualitative Methoden der Medienforschung, Verlag für Gesprächsforschung, Mannheim

Bassarak, Herbert (Hrsg.) 2000: Offene Jugendarbeit im ländlichen Raum, Grundlagen und aktuelle Handlungskonzepte, Fortis Verlag FH GmbH, Köln

BMI - Bundesministerium für Inneres 2002: Bundesgesetz über Vereine - Bundesministerium für Inneres gefunden am 30.03.2015 unter http://www.bmi.gv.at/cms/BMI_Vereinswesen/gesetzestexte/files/VG_2002.pdf

BMJF – Bundesministerium für Jugend und Familie 2014: Jugend, Jugendarbeit, gefunden am 24.3.2015 unter <http://www.bmfj.gv.at/jugend/jugendarbeit/offene-jugendarbeit.html>

Bundeskanzleramt Österreich 2015: Gesamte Rechtsvorschrift Bundes-Kinder- und Jugendhilfegesetz 2013 gefunden am 06.04.2015 unter <https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=20008375>

Brack, Christian/ Holländer, Julius / Jenal, Hannah-Katharina/ Lippka, Maximilian / Pferschinger, Florian 2012: Jugend in Laa/Thaya, Studie TU Wien 2012, PDF Download am 23. Oktober 2014
http://p2.iemar.tuwien.ac.at/p2_12_laa_an_der_thaya/userfiles/downloads/Jugend_G4.pdf

Deinet, Ulrich/Sturzenhecker, Benedikt (Hrsg.) 2005: Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit, 3. Auflage, VS Verlag für Sozialwissenschaften/GWV Fachverlage GmbH, Wiesbaden

Faulde, Johachim/Hoyer, Joachim/Schäfer, Elmar (Hrsg.) 2006: Jugendarbeit in ländlichen Regionen, Entwicklungen, Konzepte und Perspektiven, Juventa Verlag, Weinheim und München

Flick, Uwe (2009): Sozialforschung, Methoden und Anwendungen, Ein Überblick für die BA-Studiengänge, Rowolth Taschenbuch Verlag, Hamburg

Großegger, Beate Dr. 2013: Teenage-Angst, Dauerdepression, „oder einfach anders“? Jugendkulturen im Fokus, Emo-Szene – Mythen und Fakten, Institut für Jugendkultur, Wien PDF download am 13.04.2015 http://jugendkultur.at/wp-content/uploads/Dossier_Emo-Szene_Grossegger_2013.pdf

Laa an der Thaya 2015: Bürgerservice, Zahlen und Fakten, <http://www.laa.at/system/web/fakten.aspx?menuonr=218316007> am 18. Februar 2015

Lamnek, Siegfried (2005): Gruppendiskussion, Theorie und Praxis, 2. Auflage, Beltz Verlag, Weinheim und Basel

Scherr, Albert 2009: Jugendsoziologie, Einführung in Grundlagen und Theorien, 9. Auflage, VS Verlag für Sozialwissenschaften/ GWV Fachverlage GmbH, Wiesbaden

Statistik Austria (2012): Ein Blick auf die Gemeinde, Demographische Daten Laa/Thaya <http://www.statistik.at/blickgem/fa1/g31629.pdf> Download am 18. Februar 2015

Datenmaterial

Interview 1: geführt mit einer Pädagogin/Politikerin von Astrid Hofmann in Laa an der Thaya, am 14.12.2014

Im Text wird dieses Interview wie folgt angeführt: I1:22 – Interview 1, Zeile 22

Interview 2: geführt mit einem leitenden Pädagogen in Laa an der Thaya, am 20.02.2015

Im Text wird dieses Interview wie folgt angeführt: I2:22 – Interview 2, Zeile 22

Gruppendiskussion 1: geführt mit 3 Jugendlichen von Astrid Hofmann in Laa an der Thaya, am 23.01.2015

Im Text wird diese Gruppendiskussion wie folgt angeführt: G1:50-60 – Gruppendiskussion 1, Zeile 50 bis 60

Gruppendiskussion 2: geführt mit der 3. Schulstufe der BHS von Astrid Hofmann in Laa an der Thaya, am 13.02.2015

Im Text wird diese Gruppendiskussion wie folgt angeführt: G2:22 – Gruppendiskussion 2, Zeile 22

Gruppendiskussion 3: geführt mit der 4. Schulstufe der BHS von Astrid Hofmann in Laa an der Thaya, am 13.02.2015

Im Text wird diese Gruppendiskussion wie folgt angeführt: G3:20-22 – Gruppendiskussion 3, Zeile 20 bis 22

9 Abkürzungsverzeichnis

BHS	Berufsbildende Höhere Schule
bzw.	beziehungsweise
bspw.	beispielweise
et al.	et alia
etc.	et cetera
ebd.	ebenda (Wiederholung einer Quelle)
f	folgende
ff	fortfolgend
Laa/Thaya, Laa.....	Laa an der Thaya
I1	Interview 1
I2	Interview 2
G1.....	Gruppendiskussion 1
G2.....	Gruppendiskussion 2
G3.....	Gruppendiskussion 3
u.a.	unter anderem
usw.	und so weiter
vgl.	vergleiche
z.B.	zum Beispiel

Eidesstattliche Erklärung

Ich, Astrid Hofmann, geboren am 14.03.1983, erkläre,

1. dass ich diese Bachelorarbeit selbstständig verfasst, keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt und mich auch sonst keiner unerlaubten Hilfen bedient habe,

2. dass ich meine Bachelorarbeit bisher weder im In- noch im Ausland in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt habe,

Unterstinkenbrunn, am 23.04.2015

Astrid Hofmann